



ERNÄHRUNGS- SOVERÄNITÄT

HEUTE HANDELN,
UM MORGEN

GUT ZU
ESSEN

Eine
Wanderausstellung
zu den
Herausforderungen
der Landwirtschaft
und der Ernährung in
der Schweiz und im
Süden



Ernährungssouveränität: Heute handeln, um morgen gut zu essen ist eine Wanderausstellung einer grossen Koalition von zivilgesellschaftlichen Organisationen – NGOs oder bäuerliche Organisationen –, die Mitglied der Allianz für Ernährungssouveränität, der Fedevaco oder der Plateforme Souveraineté Alimentaire der FGC sind. Die gemeinsam realisierte Arbeit wurde in der Westschweiz mit Unterstützung der internationalen Kommission von Uniterre und E-CHANGER realisiert, in der Deutschschweiz mit Unterstützung von Swissaid und Brot für alle.

Mit Unterstützung der *Fédération vaudoise de coopération* sowie der Stadt und des Kantons Genf durch die *Fédération genevoise de coopération*

Seit mehr als 50 Jahren setzt sich die *Fédération genevoise de coopération* (FGC) für ökonomische, soziale und kulturelle Rechte benachteiligter Bevölkerungsschichten im Süden ein, damit diese autonom und in Würde leben können. Sie arbeitet mit etwa 60 Vereinen und Partnerorganisationen zusammen und wird durch staatliche Stellen unterstützt. Die FGC führt oder unterstützt auch Informations- und Sensibilisierungskampagnen, die die Herausforderungen in Beziehungen zwischen Nord-Süd und die internationale Solidarität thematisieren.

www.fgc.ch

Dank Mithilfe staatlicher Stellen unterstützt die *Fédération vaudoise de coopération* (Fedevaco) seit fast 30 Jahren an die 60 Entwicklungsprojekte, die von 50 NGOs in den Ländern des Südens und Ostens getragen werden. Mit ihrem Informationsfonds ermöglicht sie Informations- und Sensibilisierungsarbeit gegenüber der Schweizer Bevölkerung, wie die vorliegende, von einer grossen Koalition von zivilgesellschaftlichen Organisationen realisierte Wanderausstellung zeigt.

www.fedevaco.ch

Für den Inhalt der Wanderausstellung und des Katalogs sind die AutorInnen verantwortlich.

Die RedaktorInnen haben entschieden, beide Geschlechterformen – Bäuerinnen und Bauern und z.B. ProduzentInnen – zu verwenden, um die Arbeit der Frauen in der Landwirtschaft wertzuschätzen.

Koordination Deutschschweiz: Christine Badertscher, c.badertscher@swissaid.ch. Die Inhalte der Wanderausstellung und des Katalogs sind auf Anfrage erhältlich.

expo.souverainetealimentaire.org

Illustrationen: Samuel Jordi.

Design: StoneBundle.ch.

Übersetzung: Michael Huber und Pascal Mülchi. Lektorat: Allianz für Ernährungssouveränität und Swissaid.

Fotos: Fastenopfer, Brot für alle, Paysans Solidaires, Semences de Pays, SWISSAID, Uniterre, Serge Boulaz, Kurt Graf, Isabelle Lejeune, Eline Müller, Nicolas Repond.



Ernährungssouveränität ist das Konzept einer globalen Bewegung für ein ganzheitliches Ernährungssystem. 1996 von Bäuerinnen und Bauern im Süden und Norden ins Leben gerufen, ist sie die hoffnungsvolle Antwort auf die Bedrohung durch den Freihandel, der mit der Gründung der Welthandelsorganisation (WTO) kurz zuvor zusätzlich gestärkt wurde. Ernährungssouveränität wehrt sich gegen die wirtschaftliche Deregulierung, die einen zulasten der Ökosysteme, der lokalen Märkte und des Klimas gehenden Konkurrenzkampf fördert. Die Industrialisierung der Landwirtschaft, der Tierhaltung und der Lebensmittelverarbeitung ist ein Trugschluss, der uns auf den Abgrund zusteuern lässt. Dabei produzieren Kleinbäuerinnen und Kleinbauern weltweit 70 Prozent der Nahrungsmittel auf nur 25 Prozent der gesamten Landwirtschaftsfläche. Die bäuerliche Landwirtschaft ist demnach effizient und nachhaltig.

Ernährungssouveränität beruht auf einer Landwirtschaft, die sich auf die Ressourcen ihrer Region stützt und nicht einfach ausgelagert werden kann. Die bäuerliche Landwirtschaft beruft sich auf Traditionen und Zusammenarbeit – vom Feld über das Dorf bis in die Stadt. Sie beruht auf Kreisläufen, entwickelt sich langfristig und generationenübergreifend. Sie nimmt nur so viel, wie sie gibt. Davon zeugen tausendjährige Olivenbäume, eine riesige Vielfalt an Kulturpflanzen, natürliche Dünger pflanzlicher Herkunft oder aus respektvoller Tierhaltung. Diese Achtsamkeit über Generationen steht im Zentrum einer stetigen Erneuerung der bäuerlichen Landwirtschaft.

Der Markt ist ein Werkzeug, das den Bedürfnissen aller dienen soll. Er darf sich nicht verselbständigen und die Hälfte des Planeten in Armut zurücklassen. Raubbau an den natürlichen Ressourcen betreiben und die Rechnung dafür kommenden Generationen aufbürden. Wir wissen, was wir wollen: Eine einträgliche Landwirtschaft, eine gesunde,

ERNÄHRUNGS- SOVERÄNITÄT: HEUTE HANDELN, UM MORGEN GUT ZU ESSEN

schmackhafte und allen zugängliche Ernährung, eine schöne Landschaft, eine saubere Umwelt, lebendige Dörfer, Solidarität und Austausch. Die lokale bäuerliche Landwirtschaft ist vielfältig. Als würdige VermittlerInnen zwischen der fruchtbaren Erde und unserer Gesellschaft sollen die Bäuerinnen und Bauern zahlreich sein.

Wir stehen im Zentrum unseres Ernährungssystems und wir bestehen auf das Recht, seine Regeln demokratisch festzulegen. Der Reichtum unserer Gesellschaft beruht auf unserer Fähigkeit, das Geschenk der Natur wertschätzend anzunehmen. Ernährungssouveränität stützt sich deshalb auf das Konzept der Agrarökologie, um eine Landwirtschaft und eine Kultur zu fördern, in der jeder Mensch die Umwelt achtet und selbst respektiert wird.

Wir stehen heute am Scheideweg. Ernährungssouveränität ist eine konkrete Antwort auf den von der Agenda 2030 formulierten Aufruf zum Handeln: Die Agenda für nachhaltige Entwicklung, die 2015 von 193 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen (UNO) verabschiedet wurde, hat die Mitverantwortung der Staaten unterstrichen beim gemeinsamen Ziel, Ungleichheit und Armut zu reduzieren und die Ökosysteme zu schützen. Die Forderung nach Ernährungssouveränität wird von mehr als 200 Millionen Bäuerinnen und Bauern getragen und von einer steigenden Anzahl an zivilgesellschaftlichen Organisationen unterstützt. Gemeinsam beweisen sie, dass es funktioniert!

WENN WIR SIND, WAS WIR ESSEN



Wir wollen alle gesund sein. Eine gesunde Ernährung ist wichtiger als Arztbesuche und Sport. Im Konzept der Ernährungssouveränität lautet daher die wichtigste Aufgabe der Landwirtschaft, die Bevölkerung mit gesunden Nahrungsmitteln zu versorgen. Warum also nicht beim Bauernhof direkt einkaufen und dank seiner ökologischen Produkte gesund bleiben?

WARUM NICHT GESUND ESSEN?

EINE GESUNDE ERNÄHRUNG FÜR DIE SCHWEIZ

Jeder Mensch hat das Recht auf eine ausreichende, gesunde und angemessene Ernährung. Das ist ein von der UNO anerkanntes Grundrecht.

Unsere Ernährungsweise ist globalisiert, ebenso die Produktion der Nahrungsmittel. Auch die Schweizer Landwirtschaft ist stark davon betroffen. Schweizer Fleisch z.B. ist zwar im Trend, aber in diesem Fleisch steckt nicht nur Gras von der Alp, sondern auch viel Soja, das als Futtermittel aus Südamerika importiert worden ist. Dies stammt nicht aus einer ökologischen, bäuerlichen Landwirtschaft, sondern wird unter grossem Einsatz von **Kunstdünger** und **Pestiziden** hergestellt.

Die industrielle Verarbeitung – mit Konservierungsstoffen und anderen Zusätzen – und die weiten Transporte mindern die Qualität dessen, was wir am Ende essen. Stark verarbeitete Lebensmittel sind überall erhältlich, frische Nahrungsmittel hingegen werden rarer und der Zugang zu gesunder Nahrung ist für einen Grossteil der Bevölkerung erschwert. Grossverteiler zeigen in ihrer Werbung zwar die heile Bauernwelt, fördern jedoch meist grosse Strukturen und eine industrielle Lebensmittelherstellung.

Im Gegensatz zu anderen Ländern hat sich die Schweiz in mehreren Abstimmungen gegen **Gentechnik** in Nahrungs- und Futtermitteln ausgesprochen. Es waren Entscheide gegen die Risiken für Gesundheit und Umwelt. Die Schweizer Bevölkerung steht mit diesen Voten zu ihrer bäuerlichen, vielfältigen und ökologischen Landwirtschaft. Aber es braucht mehr als den Verzicht auf **Gentechnik**. Eine biologische, lokale und saisonale Produktion versorgt die Bevölkerung mit gesunden und ökologischen Nahrungsmitteln. Die mit viel Handarbeit verarbeiteten Produkte aus der Region fördern die lokale Wirtschaft. Und kurze Wege vom Bauernhof auf den Teller sind von Grund auf ökologisch.

Die im Text fettgedruckten Begriffe sind im Katalog auf Seite 46.

EINE LANDWIRTSCHAFT FÜR DEN MENSCHEN

Martine Meldem, Bäuerin in Apples (VD), erklärt: «Wir sind das Fundament einer qualitativ hochstehenden Ernährung, auch dank unserer vielfältigen Produktion: Mein Freund hat auf Bio umgestellt, ich betreibe Direktverkauf, du ziehst mit deiner Herde auf die Alp, der Nachbar baut Wein an, wir ernten Früchte, ihr produziert Gemüse, zusammen sind wir stark! So ist das Wesentliche auf dem Teller. Aber wenn wir nicht aufpassen, landet bald alles Mögliche auf unseren Tellern! Ein Beispiel: SaatgutzüchterInnen versuchen ihren Weizen mit immer mehr Gluten zu züchten. Um industrielle Teigwaren herzustellen sind nämlich genau solche Eigenschaften notwendig. Fügt man dem Teig zudem noch chemische Zusatzstoffe bei, geht er viel rascher auf und das Brot ist viel schneller gebacken. Aber die Natur hat ihre Gründe: ein gewisser Prozentsatz der Bevölkerung entwickelt Allergien und Intoleranzen. [...] Die richtige Lösung, die die Natur respektiert, produziert Getreide, das dem Energiewert entspricht, den wir brauchen. So wie wir es immer getan haben und wie wir es heute noch tun auf unseren Bauernhöfen und in der handwerklich geführten Bäckerei.» Für *La Via Campesina*, die internationale Bewegung der Bäuerinnen und Bauern, steht genau diese Qualität der Nahrungsmittel im Zentrum der Ernährungssouveränität. Sie bezeichnet «das Recht der Völker und Gemeinschaften auf genügend gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt.»

In Westafrika trotz man klimatischen und landwirtschaftlichen Herausforderungen mit Projekten, die eine lokale, vielfältige Produktion fördern.

EINE GESUNDE ERNÄHRUNG IM SÜDEN

Die Länder des Sahels wie Burkina Faso und Mali sind klimatischen Schwankungen stark ausgesetzt. Die Mehrheit der Bevölkerung besteht aus ViehzüchterInnen, Bäuerinnen und Bauern; die Herausforderungen in der Landwirtschaft sind zahlreich. Die Produktion von gesunden Nahrungsmitteln und die Förderung einer ausgewogenen Ernährung sind Teil der Lösungen!

MALI: SCHULE AUF DEM BAUERNHOF

In Mali hat der einheimische Verein *Terres Jaunes* dank Unterstützung der Genfer-NGO *Tourism for Help* eine Schule auf dem Bauernhof eröffnet, die Jugendliche in **Agrarökologie** ausbildet. Ziel ist, ökologische Prinzipien bei der Gestaltung landwirtschaftlicher Systeme anzuwenden. Die Produktion soll dank Artenvielfalt und angepassten Anbaumethoden gefördert werden. Die Schule auf dem Bauernhof in Benkadi Bugu verfügt über zehn Hektaren Land, wovon eine Hektare für den Gemüseanbau reserviert ist. Die einjährige Ausbildung richtet sich an junge Erwachsene und ermöglicht den TeilnehmerInnen, sich mit **Agrarökologie** vertraut zu machen. Sie alternieren zwischen Lernmodulen in der Schule und der Anwendung des Gelernten auf ihren eigenen Höfen. Dieser Wechsel erlaubt nicht nur, das Erlernte zu testen, sondern es auch mit Bäuerinnen und Bauern des Dorfes zu teilen. Die Ausbildung besteht aus verschiedenen Modulen: Gemüseanbau, Kleintierhaltung, Trockenkulturen, natürliche Düngung und Schädlingsbekämpfung sowie **Agroforstwirtschaft**. Die Erhaltung und Förderung einheimischer Hühner-Rassen hat in Benkadi Bugu Tradition.

BURKINA FASO: ZUHAUSE UND IN DER SCHULE «LOKAL ESSEN»

Drei burkinische Organisationen, unterstützt durch Terre des Hommes Suisse, haben ein Programm zur Unterstützung der **Ernährungssicherheit** in der Provinz Boulkiemdé ins Leben gerufen. Ziel ist, das Recht auf Nahrung zu stärken und Unterernährung bei Kindern zu bekämpfen. Das Programm, das in 40 Gemeinden umgesetzt wird, ermöglicht den Bauernfamilien und ihren Familienmitgliedern, insbesondere den Kindern, eine gesunde Ernährung. Es unterstützt nicht nur die landwirtschaftliche Produktion von Grundnahrungsmitteln, sondern fördert Gemüsegärten, die zu einer reichhaltigen Ernährung beitragen. Zudem werden Workshops und Kochvorführungen mit lokalen Produkten organisiert, um eine ausgewogene Ernährung für die Jüngsten zu fördern. Seit einigen Jahren hat die Wertschätzung und Wiederentdeckung traditioneller Nahrung auch in Schulkantinen Fuss gefasst.

PLAKATE

1

EINE GESUNDE ERNÄHRUNG



Kern der Ernährungssouveränität im Süden ist der Zugang zu gesunden und hochwertigen Nahrungsmitteln. Eine ausgewogene Ernährung bildet für Erwachsene die Grundlage einer guten Gesundheit. Für Kinder steht mehr auf dem Spiel: Ausgewogene Ernährung garantiert eine gesunde Entwicklung. Der Zugang dazu ist Voraussetzung, um andere Rechte wahrnehmen zu können, etwa das Recht auf Bildung.

FÜR ALLE



SOLL UNSERE ERNÄHRUNG DER WIRTSCHAFT DIENEN



Ernährungssouveränität betrifft die ganze Kette der Nahrungsmittelproduktion, vom Acker bis in die Teller. **Regionale Vertragslandwirtschaft (RVL)** stimuliert die Schweizer Wirtschaft, schafft Arbeitsplätze und Wertschätzung lokaler Produkte. ProduzentInnen und KonsumentInnen sind vernetzt und tragen die Risiken gemeinsam. RVL garantiert umfassende Transparenz und verringert **CO₂-Emissionen** aufgrund kürzerer Transporte.



ODER DEM MENSCHEN?

FÜR EINE LOKALE WIRTSCHAFT IN DER SCHWEIZ

In einer regionalen Wertschöpfungskette dient die Wirtschaft dem Menschen. Ganz im Gegensatz zum neoliberalen Modell, in dem der Mensch der Wirtschaft dient.

In unserem Wirtschaftssystem, das auf ständigem Wachstum beruht, entscheidet der Markt; er kümmert sich nicht um die Gesundheit, die Umwelt, ja nicht einmal um das Leben. Die Preise sind ein Ergebnis von Angebot und Nachfrage, von Überproduktion, von Börsenkursen und anderen realitätsfremden Parametern, die den wirklichen Wert von Nahrungsmitteln verzerren und nicht einmal die kompletten Produktionskosten widerspiegeln. Ernährungssouveränität heisst, den Markt selbst zu organisieren und den Nahrungsmitteln ihren wirklichen Wert zurückzugeben.

Damit ein Ernährungssystem souverän ist, müssen alle Glieder der Wertschöpfungskette eingeschlossen werden. Eine Wertschöpfungskette setzt sich aus der Produktion, der Verarbeitung und der Verteilung eines Nahrungsmittels zusammen. Der Weg der Milch zum Beispiel beschreibt die ganze Kette vom Kuhmelken bis zur Milchflasche im Kühlschrank. Durch die Liberalisierung sind in den letzten Jahrzehnten viele Wertschöpfungsketten geschwächt worden.

Der Schweizer Detailhandel wird von Migros und Coop beherrscht, die zusammen auf Marktanteile von 80 Prozent kommen. Daneben existieren heute aber zahlreiche Initiativen, die versuchen, das Einkommen und die Risiken gerechter zu verteilen oder Transporte und **Produktionsmittel** (Treibstoffe, **Pestizide**, Dünger usw.) zu reduzieren. Sie setzen sich für Transparenz bei den Preisen ein und für Investitionen auf lokaler Ebene. Die Vertragslandwirtschaft, Hofläden, Stadtmärkte und Labels für regionale und faire Produkte sind Beispiele solcher Initiativen.

Oft beginnen sie klein, kreieren aber bald ein grosses Netzwerk, sodass in der Region ganze Nahrungsketten mit Verarbeitung, Lagerung und Vermarktung verschiedenster Produkte entstehen.

DAS LOKALE BROT VON TOURNERÊVE

So geschehen in der Region Genf durch den Verein *Affaire TourneRêve*, wo 15 Bäuerinnen und Bauern dank ihrer durch die Vertragslandwirtschaft vertriebenen Körbe, die Wiederentdeckung und Wertschätzung ihrer regionalen Produkte fördern. Mitglieder von *Affaire TourneRêve* lassen seit einigen Jahren ihr Getreide von einem Kleinbäcker verarbeiten. Thomas Descombes, ein Mitglied, erzählt:

«Unsere erste Mühle haben wir in einem umgebauten Bauwagen eingerichtet, um im Trockenen und vor den Mäusen geschützt zu sein. Dank des Wagens konnten wir unser Atelier verschieben und an verschiedenen Anlässen in der Innenstadt teilnehmen. Bald haben einige Bäcker ihr Interesse an einer Zusammenarbeit angemeldet. Wir haben vertraglich festgesetzt, welche Werte wir vertreten wollen: angemessene Preise für die Bäuerinnen und Bauern, eine transparente Wertschöpfung, eine Wertschätzung der Arbeit von Bäuerinnen und Bauern und der Bäckerei [...]. Oft standen wir vor grossen Herausforderungen, zum Beispiel bei den Hygieneanforderungen oder beim Feuerschutz. KleinproduzentInnen werden in diesem System nicht berücksichtigt.»

Man ist geneigt zu sagen, dass es in Afrika keine Agrarpolitik gäbe. Bei genauem Hinschauen wird aber deutlich, dass die staatlichen Interventionen sich vor allem auf den Anbau von Grundnahrungsmitteln oder auf eine exportorientierte Produktion konzentrieren. «Lokal essen» steht (noch) im Hintergrund.

FÜR EINE LOKALE WIRTSCHAFT IM SÜDEN



Die Unterstützung einer lokalen Produktion und Verarbeitung zieht nicht automatisch einen höheren Konsum nach sich. Auf Grund des demografischen Wachstums und der Bildung des Binnenmarktes könnte dies zwar angenommen werden. Insbesondere in der Stadt weicht die Realität aber von dieser Logik ab: Anstatt lokale Güter decken Importprodukte den Bedarf ab. Warum also nicht die Logik umkehren und die Nachfrage nachhaltig stärken, um das lokale Angebot anzuregen?

TOGO: ANBAUEN, PRODUZIEREN UND ESSEN

Im Togo arbeitet die *Organisation pour l'alimentation et le développement local* (OADEL) für eine Entwicklung der Nachfrage. Der Verein fördert seit 2003 eine familiäre, nachhaltige Landwirtschaft und das Konzept der Ernährungssouveränität, indem lokale Produkte aufgewertet werden. Mehrere ihrer Initiativen sind innovativ und dienen als Beispiel für ganz Westafrika. So zum Beispiel das BoBaR (*Boutique-Bar et Restaurant*) in Lomé. Die Initiative fördert «lokal essen» in einer urbanen Umgebung und erhöht so die Kaufkraft der Bäuerinnen und Bauern.

Der Markt für lokale Produkte soll aber keine **Nische** sein. Weil hingegen bei verarbeiteten Produkten meist höhere Kosten zugrunde liegen, werden automatisch wieder KonsumentInnen mit höherer Kaufkraft angezogen. OADEL hat deshalb eine Aufklärungskampagne für KonsumentInnen organisiert, um sie zum Kauf der qualitativ guten, lokalen Produkte zu veranlassen – selbst wenn der Preis dafür höher ist. Die Sensibilisierungsarbeit orientiert sich am Grundsatz, dass das Geld für den Kauf lokaler Produkte wieder in die lokale Wirtschaft fließt und so ein positiver Kreislauf angeregt wird.

Lokale Produkte haben im Süden einen schweren Stand, ihr Image muss noch stark aufgebessert werden. Denn: In Westafrika wird Importprodukten eine bessere Qualität nachgesagt. Sie werden dank der Werbung so angepriesen, dass ein Konsummodell suggeriert wird, das paradoxerweise der Mehrheit der Bevölkerung, ob urban oder rural, verwehrt bleibt. Die Importprodukte werden von der Ober- und Mittelschicht sowie von AusländerInnen verzehrt, die so als Vorbild dienen. Um diese Betrachtungsweise zu überwinden, muss weiter sensibilisiert und kommuniziert werden. Die Leute sollen wieder Vertrauen in lokale Produkte gewinnen.

PLAKATE

2

HOCHWERTIGE NAHRUNGSMITTEL



Die Dezentralisierung der Verarbeitung ist die Grundlage der Ernährungssouveränität. Die lokale Wirtschaft wird gestärkt und Arbeitsplätze sowohl in der Landwirtschaft als auch bei der Lebensmittelverarbeitung werden geschaffen. Das erhöht die Wertschätzung für gesunde, saisonale Produkte und ermöglicht die Erhaltung einer nachhaltigen, bäuerlichen Landwirtschaft.

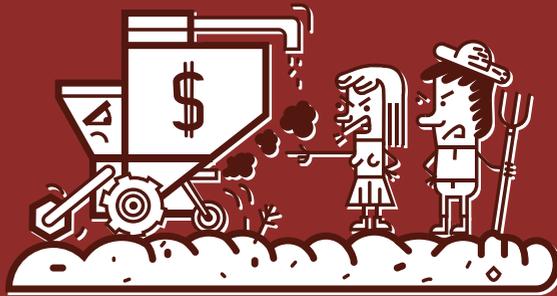
DANK REGIONALER PRODUKTION



AUSBRECHEN AUS DER FALLE



Um auf dem globalen Markt konkurrenzfähig zu bleiben, ist unsere Landwirtschaft gezwungen, sich auf wenige Produkte zu spezialisieren und die Arbeit zu **mechanisieren**. Bauernfamilien müssen in teure Maschinen investieren und werden nicht selten durch die Schulden erdrückt. Die Ernährungssouveränität bringt eine Wende, indem sie den Menschen wieder ins Zentrum der Landwirtschaft stellt.



LEBENSLANGER VERSCHULDUNG

AUTONOMIE ZURÜCKERLANGEN IN DER SCHWEIZ

Meist beginnt die Verschuldung bereits mit der Hofübernahme, da die grossen Investitionen mitübernommen werden müssen, samt Schulden.

Gestartet mit dem legitimen Bedürfnis, die Arbeit zu erleichtern, sind die Bäuerinnen und Bauern zum Spielball von Banken, Industrie und Grossverteilern geworden. Die Abhängigkeit beginnt beim Saatgut und endet beim Verkauf der Nahrungsmittel. Die Investitionen müssen amortisiert und die Schulden zurückbezahlt werden. Aus der Schuldenspirale wird ein Teufelskreis: Mehr produzieren zu tieferen Preisen, um kurzfristig genügend liquide Mittel für die Entrichtung der Zinsen zu haben.

Waren Bauernhöfe früher mehr oder weniger autonom, haben die Globalisierung, die Industrialisierung und die Spezialisierung viele Bäuerinnen und Bauern in die Abhängigkeit getrieben. Heute werden Saatgut, Dünger oder Futtermittel häufig dazugekauft, sei es von anderen Höfen oder aber von nationalen oder **multinationalen Unternehmen**.

In gewissen Regionen führt diese Spezialisierung zu einer Konzentration von Hühner- und Schweinemastbetrieben. Damit die teuren Ställe finanziert werden können, wenden sich die Bäuerinnen und Bauern an ein grosses Unternehmen im jeweiligen Markt, das die Produktion von Anfang bis Ende kontrolliert. ProduzentInnen erhalten den Kredit nur unter der Bedingung, dass sie auch Küken, Futter und Produktionsmittel beim Geldgeber einkaufen. Eine eigenständige Bäuerin, ein eigenständiger Bauer wird dadurch faktisch zum abhängigen Angestellten eines Grossunternehmens – ein Rad in der Maschine der **Agroindustrie**.

Um im verschärften Wettbewerb bestehen zu können, investieren Schweizer Bäuerinnen und Bauern in grössere Maschinen, Gebäude und Parzellen. Die Kehrseite: Sie verschulden sich dabei und bei den tiefen Nahrungsmittelpreisen ist es schwierig, die Schulden zurückzuzahlen.

Das Wachstum der Bauernhöfe hat zu einer übertriebenen Spezialisierung und einer Übermechanisierung geführt – gleichzeitig ist der Verschuldungsgrad gestiegen. Mit einer Verschuldung von 28'400 Fr. pro Hektare nehmen Schweizer Bäuerinnen und Bauern in Europa einen Spitzenplatz ein.

Um aus der Schuldenspirale ausbrechen zu können, sind nicht grössere und noch spezialisiertere Betriebe gefragt, sondern eine bäuerliche Landwirtschaft mit kleineren Höfen. Anstatt **Kunstdünger** benutzen die Bäuerinnen und Bauern Dünger, der auf dem eigenen Hof anfällt oder arbeiten mit NachbarInnen zusammen. Das Saatgut kommt nicht von **multinationalen Unternehmen**, sondern aus der Region. Nur so viele Maschinen und Gebäude wie notwendig, dafür mehr Vielfalt und eine Rückgewinnung der Wertschöpfung: Wenn die Verarbeitung in der Region bleibt, erhöht das die Wertschöpfung vor Ort und vermindert die Abhängigkeit. Arbeitsplätze werden geschaffen und anstelle von Maschinen stehen Menschen im Mittelpunkt der Nahrungsmittelproduktion. Aus einer Abhängigkeit wird eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

In Madagaskar ermöglicht Entschuldung und die Befreiung von Banken und Wucherern den Bauernfamilien, sich auf fundamentale Werte zu berufen: Werte, die der Gemeinschaft wieder mehr Autonomie verleihen.

DIE AUTONOMIE IM SÜDEN ZURÜCKGEWINNEN



Das Programm *Tsinjo Aina von Fastenopfer* («durch Vorsorge das Leben sichern» auf Madagassisch) bietet der madagassischen Bevölkerung konkrete Hilfe an, um lokalen **Wucherern** nicht mehr ausgeliefert zu sein. Die **Wucherer** verlangen horrenden Zinsen, manchmal bis zu 300 Prozent. So geht Land oft verloren, weil es verpfändet werden muss. Pfeiler des Programms ist die Bildung von Spargruppen von 10-25 Mitgliedern. Sie gewähren bei finanziellen Schwierigkeiten (fehlender Reisvorrat, Krankheit, Schulmaterial usw.) Darlehen in Form von Geld oder Naturalleistungen. Und dies ohne Zinsen. Ebenfalls zum Ansatz gehört, dass sich die betroffenen Familien bei der Bewältigung der mühsamen Feldarbeit gegenseitig unterstützen und gemeinsam Maniok und Gemüse anbauen. Das Wissen dazu wird ihnen in **Agrarökologie**-Kursen mitgegeben. Etablierte Gruppen bauen zudem Netzwerke auf, um grössere Aufgaben zu bewältigen: Sie stellen nach der Regenzeit Strassen instand, renovieren Schulen, beantragen neue Ziehbrunnen bei der Gemeinde oder registrieren ihre Felder im Grundbuch.

ALS OB DIE VORFAHREN WIEDER UNTER UNS WEILTEN

Alle Gruppen geben sich bei der Gründung einen Namen, der ihre Ambitionen und Identität ausdrückt. «Hoffnung», «Solidarität» oder «Einheit» sind Namen,

die von den Spargruppen häufig gewählt werden. Ein Name fällt besonders auf: «Toedraza mitsanga», was so viel heisst «als ob die Vorfahren wieder unter uns weilten». In Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit, sozio-ökonomischer Instabilität und sich wiederholenden Naturkatastrophen gewinnen die Vorfahren wieder an Bedeutung. Wer sich auf sie und ihre Epoche besinnt, beruft sich nicht nur auf bessere Zeiten, sondern hofft gleichzeitig auf ihre Segnung für laufende Projekte. Während der Schuldenabbau den wirtschaftlichen Aspekt des Projekts abdeckt, bilden die Rückkehr zu den Wurzeln und die Besinnung auf die fünf madagassischen Grundwerte (Einheit, Freundschaft, Solidarität, gegenseitige Hilfe, Vertrauen) den soziokulturellen Aspekt ab.

Die neugewonnene Wahlfreiheit (Symbole, Riten, Namen) ist grundlegend für den Erfolg der Projekte. Die lokale Bevölkerung schafft es so, die mobilisierende und konstruktive Kraft der Kultur mit dem effizienten ökonomischen Ansatz des Schuldenabbaus zu verbinden. Bis Ende 2017 haben die Partnerorganisationen von *Fastenopfer* mehr als 200'000 Personen begleitet. Dreiviertel davon haben sich bereits von ihren Schulden befreien können. Die Entschuldung ist der erste und überlebenswichtige Schritt für Bauernfamilien, um Ernährungssouveränität zu erlangen.

ZUSAMMEN AUSBRECHEN



Im Süden ist die chronische Verschuldung von Bäuerinnen und Bauern ein Problem, das jegliche Chance auf Entwicklung im Keim erstickt. Viele Menschen schliessen sich jedoch zu lokalen Gruppen zusammen, um gemeinsam aus der Verschuldung auszubrechen. Die solidarische Zusammenarbeit ist eine Voraussetzung für die Ernährungssouveränität.

AUS DER SCHULDENSPIRALE



WEM GEHÖRT DAS LAND?



DEN MENSCHEN, DIE ES BEACKERN

In der Schweiz wird Land zunehmend verbetoniert anstatt beackert. Unsere Infrastrukturen beanspruchen immer mehr Platz. Durch die grosse Konkurrenz um die Landnutzung wird auch das Ackerland immer teurer. Für Bauernfamilien wird es immer schwerer, überhaupt an Land zu kommen, um uns mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Besonders betroffen sind Frauen und junge Menschen ohne Land.

DER ZUGANG ZU LAND IN DER SCHWEIZ

Heute wird der Zugang zu Land für junge Bäuerinnen und Bauern immer schwieriger. Gehört der Boden denjenigen, die ihn bewirtschaften oder am Schluss den Banken?

Die Schweiz ist ein kleines Land, für das der Boden kostbar ist. Doch jede Sekunde geht rund ein Quadratmeter Landwirtschaftsfläche verloren. Und das bäuerliche Bodenrecht schützt weder die Landwirtschaftsfläche noch erleichtert es Betriebsübernahmen. Land zu erwerben ist für viele junge Leute fast unmöglich. Die Gründe sind vielfältig: Spekulation, Konkurrenz, finanzielle Unsicherheit, familiäre Gründe, Gesetzeslücken, fehlendes Selbstvertrauen.

Die **Direktzahlungen** orientieren sich an der Betriebsgrösse und z.B. nicht an der Anzahl Arbeitsplätze, die ein Hof bietet. Die Agrarpolitik fördert so das Wachstum der Betriebe und verhindert damit andere Betriebskonzepte: dies zulasten junger Bäuerinnen und Bauern, die Land suchen. Bestehende Betriebe vergrössern sich, junge Leute gehen leer aus. Dabei wurde mehrfach bewiesen, dass allein die Betriebsgrösse kein Erfolgsfaktor ist.

Glücklicherweise helfen manch alteingesessene Bäuerinnen und Bauern und vertrauen jungen Leuten, die sich zusammenschliessen. So geschehen im Kanton Genf, in der *Domaine de la Touvière*, die heute von einem Kollektiv von zehn Personen bewirtschaftet wird. Sie betreiben Gemüse-, Obst-, Wein- und Ackerbau, sie imkern, halten Ziegen, Hühner und Schweine, stellen Käse her und backen Brot. Alles in Bioqualität. Sie setzen nicht auf Grösse, sondern auf Vielfalt – das funktioniert!

LAND IN SICHT, JUNG- MANNSCHAFT AN BORD!

Wer nicht aus landwirtschaftlichen Kreisen stammt, hat es besonders schwer, Land zu kaufen und bezahlt Preise, die die Ertragsaussichten um das Sechs- oder Siebenfache übersteigen. Dabei lassen sich immer mehr Leute aus städtischen Milieus landwirtschaftlich ausbilden. 2012 hätten 18 Prozent (70 Personen) dieser Menschen gerne einen Betrieb übernommen, erhielten häufig aber keinen einzigen Quadratmeter, auch nicht zur Pacht.

In der landwirtschaftlichen Berufslehre erhalten die Lernenden das technische Wissen zur **Mechanisierung** und **Spezialisierung**. Wie Produkte vermarktet werden, wie man mit PartnerInnen verhandelt oder wie alternative Produktionsmodelle aussehen, wird selten gelehrt. Dabei betrifft Innovation nicht nur die **Mechanisierung**: Zu einer modernen Ausbildung gehören auch Kenntnisse über die Natur oder neue Methoden der **Agrarökologie**. Dazu aber ist eine Forschung gefragt, die zum Ziel hat, die bäuerliche **Resilienz** und das **Ökosystem** rund um die Landwirtschaft zu stärken.

Ernährungssouveränität ist auf den Zugang zu Land angewiesen: Der soziale Frieden, das ökologische Gleichgewicht, die Prosperität bäuerlicher Landwirtschaft werden so gestärkt - um alle zu ernähren!

DER ZUGANG ZU LAND IM SÜDEN

Soziale und bäuerliche Bewegungen haben sich zur *Convergence globale des luttes pour la terre et l'eau* zusammengeschlossen. Im März 2016 hat die Dachorganisation eine Karawane zu den Themen Boden, Wasser und bäuerliches Saatgut in Westafrika organisiert. Durch den Event konnten die Behörden zahlreicher Länder sensibilisiert und mehrere Hundert AktivistInnen in Westafrika mobilisiert werden.

Landgrabbing. Verschmutzung, Erosion, Versalzung... Ein Drittel der **Ackerflächen** könnte schon bald nicht mehr frucht- und damit kultivierbar sein. Und die Not wird nicht kleiner. Auf der ganzen Welt kaufen Unternehmen, Staaten und lokale Eliten Landflächen in der Grösse von mehreren hundert bis zu einer Million Hektaren. Nach den jüngsten Finanz- und Nahrungsmittelkrisen und vor dem Hintergrund des Klimawandels ist Land zu einer sicheren Quelle des Profits auf Kosten der Bauernfamilien geworden. Die neuen BesitzerInnen kaufen spottbillig Land oder erhalten es gratis im Austausch gegen Investitionsversprechen oder soziale Gegenleistungen, die in den meisten Fällen nicht eingelöst werden. Oftmals dient das Land nicht mehr der Ernährung der Lokalbevölkerung, sondern um Futtermittel oder Agrotreibstoff für den Export zu produzieren.

WIDERSTAND GEGEN LANDGRABBING IN WESTAFRIKA

Um dieses Problem zu lösen, handeln AktivistInnen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene: Verhandlungen werden angeschrieben, Plädoyers verfasst, Verhandlungen mit InvestorInnen geführt, Protestmärsche organisiert und auf juristischer Ebene gekämpft...

In Burkina Faso unterstützt *E-CHANGER* die *Fédération Nationale des Organisations Paysannes* (FENOP), die die Interessen der bäuerlichen, familiären Landwirtschaft vertritt. Die FENOP veröffentlicht zweimal im Jahr ein Bulletin, das sich an die bäuerlichen Organisationen richtet und zum Ziel hat, Synergien zu kreieren und über das Konzept der **Agroökologie** zu informieren. Vermitteln und informieren: zwei Pfeiler im Kampf gegen **Landgrabbing**.

In Benin unterstützt *Brot für alle* die Gewerkschaft *Synergie paysanne*. Die Gewerkschaft engagiert sich bei der Ausarbeitung des neuen Bodenrechts, das den Bäuerinnen und Bauern zugutekommen soll. *Synergie paysanne* unterstützt auf juristischer Ebene Gemeinschaften, deren Land illegal enteignet wurde. Ohne diese Hilfe hätten die Gemeinschaften keine Chance, von den mächtigen Eliten gehört zu werden.

Zahlreiche Organisationen stellen auch Anfragen an Schweizer Behörden und an die internationale Gemeinschaft und fordern, dass ihre Unternehmen die Menschenrechte respektieren und die Bestrebungen zur Realisierung von Ernährungssouveränität fördern. Die Schweizer Bauerngewerkschaft *Uniterre* und NGOs wie *Brot für alle* oder *Fastenopfer* engagieren sich zusammen mit ihren PartnerInnen im Süden für eine UN-Deklaration, die die Rechte der Bäuerinnen und Bauern schützt.

PLAKATE

4

DAS LAND: QUELLE DES LEBENS



Ohne Land keine Landwirtschaft. Überall auf der Welt kämpfen Bäuerinnen und Bauern gegen den Ausverkauf ihrer fruchtbaren Felder. Viel zu oft gelangen landwirtschaftliche Nutzflächen in die Hände multinationaler Unternehmen, die den Boden ausbeuten oder durch **Monokulturen** zerstören. Häufig dienen sie nicht der Produktion von Nahrungsmitteln, sondern von Tierfutter und Agrotreibstoffen.

NICHT DES PROFITS!



DER BODEN LEBT



Dank ihrer Methoden schont die **Agrarökologie** die Umwelt. Sie schützt die Bodenlebewesen, ohne die es keine Landwirtschaft gäbe. Natürlicher Dünger ernährt nicht nur die Pflanzen, sondern auch nützliche Organismen im Kampf gegen Parasiten und Krankheiten.



WIE SCHÜTZEN UND ERHALTEN WIR IHN?

LEBENDIGE BÖDEN PFLEGEN IN DER SCHWEIZ

Durch eine sanftere Bodenbearbeitung werden die Bodenlebewesen geschont und durch natürliche Dünger gestärkt. Die bäuerliche Landwirtschaft schützt damit nicht nur den Boden, sondern auch die Umwelt.

RESPEKTVOLLE METHODEN

- Eine schonende, Bearbeitung bringt Luft in den Boden, ohne die langsam aufgebaute Bodenstruktur zu zerstören.
- Natürliche Dünger, z.B. Mist oder pflanzliche Rüstabfälle, versorgen nicht nur die Kulturen mit den nötigen **Nährstoffen**, sondern auch die Bodenlebewesen. Sie helfen beim Aufbau von **Humus**.
- **Nützlinge** wie Marienkäfer oder Bakterien sind wichtig. Sie helfen auf natürliche Weise, schädliche Insekten und Krankheiten im gesunden Gleichgewicht zu halten und den Einsatz synthetischer **Pestizide**, welche der Bodenfruchtbarkeit schaden, zu vermeiden.
- Eine geschickte Fruchtfolge und **Mischkulturen** vermeiden die Ansammlung von Pflanzenkrankheiten und Parasiten. Verschiedene Pflanzen brauchen unterschiedliche Mengen an **Nährstoffen**. Hülsenfrüchte (z.B. Bohnen) ziehen nicht nur **Nährstoffe** aus dem Boden, sondern nähren ihn sogar mit **Stickstoff** aus der Luft. Durch eine geschickte Fruchtfolge wird eine Auslaugung des Bodens vermieden.
- Auch sogenannte Unkräuter können nützlich sein. Gewisse Pflanzen können z.B. **Nützlinge** anziehen oder **Schädlinge** abhalten.

Die heutige Agrarpolitik und die Lerninhalte an landwirtschaftlichen Schulen propagieren eine Produktionssteigerung und eine Ertragsmaximierung – noch mehr Karotten pro Hektar, noch mehr Milch pro Kuh. Die industrielle Landwirtschaft hat sich von der Natur gelöst und ist angewiesen auf **Produktionsmittel**, Investitionen von Dritten und billige, kaum gewürdigte Arbeitskräfte. Das Ergebnis sind standardisierte Massenprodukte. Die obengenannten sanften Techniken hingegen verringern das Risiko von Ernteaussfällen durch Epidemien und **Schädlinge**. Sie sind eine Investition in die Zukunft, indem sie den Boden schonen und Humus aufbauen.

Der Boden, auf dem wir leben, ist keine Ware. Er ist nicht austauschbar und deshalb lohnt es sich, ihn zu schützen. Ernährungssouveränität hat zum Ziel, das Kulturland zu bewahren – nicht nur gemessen an den kultivierten Hektaren, sondern auch an der Fruchtbarkeit des Bodens. Dabei liegt die Verantwortung nicht allein bei den Bäuerinnen und Bauern, sondern auch bei den KonsumentInnen: Indem wir unsere Nahrungsmittel von nachhaltigen Bauernhöfen beziehen, schützen wir auch den Boden.

In Afrika hat der demografische Druck und ungeeignete Anbaumethoden zusammen mit der Abholzung der Wälder und der Zunahme von Viehzucht zu zunehmend unfruchtbaren, erosionsanfälligen Böden geführt.

LEBENDIGE BÖDEN PFLEGEN IM SÜDEN

«PUSH-PULL»: EIN NATÜRLICHES INSEKTIZID

Es gibt immer mehr Initiativen, die altes praktisches Bauernwissen wieder aufwerten. Um geschädigte Böden wiederaufzubauen, fördert *DM-échange et mission* (in Westafrika), FH Suisse (Food for the Hungry, in der Region der Grossen Seen in Afrika) und *Paysans solidaires* aus Morges (in Burkina Faso) die Verbreitung von lokalem Wissen und fördert **agrarökologische** Anbaumethoden. Das Duo Zaï und Mulch, die «Push-pull»-Methode und Heckenlandschaften sind Teil der Techniken, die den Böden – selbst während der Bewirtschaftung – Regeneration ermöglichen.

DAS DUO ZAÏ UND MULCH

Damit ein Boden lebendig bleibt, müssen die Wurzeln der Pflanzen und die zahlreichen **Mikroorganismen** gute Lebensbedingungen vorfinden. Zwei Methoden eignen sich bestens dazu: Erstens das Zaï: Es handelt sich um eine traditionelle Anbaumethode, bei der von Hand kleine Senken im Boden ausgehoben werden. Darin werden Kompost, Mist und Samen ausgebracht, das Regenwasser konzentriert sich automatisch in der Senke. Zweitens das **Mulchen**: Die organische Bodenbedeckung (z.B. mit Stroh) fördert die Bildung von Pilzen und Bakterien und nährt so die Pflanzen. Das Wasser verdunstet durch die Bodenabdeckung weniger und die Pflanze kann kontinuierlich von den **Nährstoffen** zehren. Schliesslich wird das organische Material in **Humus** umgewandelt. Im französischsprachigen Teil von Afrika wird diese Technik von *DM-échange et mission* und seiner Partnerorganisation *Secaar* gefördert.

HECKENLANDSCHAFTEN, UM DIE GESCHÄDIGTEN BÖDEN WIEDERAUFZUBAUEN

Heckenlandschaften eignen sich, um in nur wenigen Jahren eine pflanzenlose Zone zu renaturieren, Lebensraum zu schaffen und so die Böden progressiv wiederaufzubauen. Die Böden können dank den Heckenpflanzen das Wasser besser speichern. Zudem dienen sie als Windbarrieren. *Paysans solidaires* aus Morges wendet diese Technik im Norden Burkina Fasos an. Auf einem Bauernhof werden Tests durchgeführt und die umweltfreundlichen Techniken an Bäuerinnen und Bauern weitergegeben.

Diese Technik wird durch *Food for the Hungry* in der Region der Grossen Seen (Zentralafrika) angewandt. Die Maiskulturen sind wegen Schädlingsbefall immer wieder Ertragsschwankungen ausgesetzt. Die «Push-pull»-Methode ist eine **agrarökologische** Technik, um gegen Raupen-Schädlinge vorzugehen. Sie kombiniert die Kulturen so, dass schädliche Insekten von Kulturen angezogen werden, die am Ackerrand als Falle dienen. So wird die Kultur selbst verschont. Ohne teure, chemische Mittel kann der Mais damit geschützt und der Ertrag erhöht werden. Gleichzeitig nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens zu, da keine Pflanzenschutzmittel mehr in den Boden gelangen. Das umliegende Gras können die Bäuerinnen und Bauern als Futterpflanzen verwenden.

DER BODEN IST IN GEFAHR,



Die intensive Landwirtschaft und der Klimawandel laugen die Böden aus. Ein Drittel der globalen Ackerfläche verschwindet heute durch Erosion, durch Verlust der **Biodiversität** und durch Verschmutzung und Versalzung. Diese Tragödie betrifft mehr als 3 Milliarden Menschen. Die **Agarökologie** hingegen vermag es, den Boden wiederzubeleben und ernährt die Bauernfamilien nachhaltig.

ABER DIE AGRARÖKOLOGIE SCHÜTZT IHN



MEHR HERZEN UND HÄNDE:



Die Industrialisierung der Landwirtschaft leert die Felder und Taschen der Bauernfamilien, die versuchen, das Land zu beleben und die Städte mit Nahrung zu versorgen. Ernährungssouveränität garantiert würdige Arbeitsbedingungen und sichert den ProduzentInnen eine faire Entlohnung zu. Damit werden auch Frauen und junge Leute wieder für landwirtschaftliche Tätigkeiten begeistert.

MEHR BÄUERINNEN UND BAUERN AUF UNSEREN FELDERN

EINE EINTRÄGLICHE LANDWIRTSCHAFT FÜR ALLE IN DER SCHWEIZ

Es ist an der Zeit, wieder den Menschen ins Zentrum der Landwirtschaft zu stellen. Wir brauchen mehr Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, Wertschätzung der Arbeit der Frauen und Unterstützung für junge Leute, die Land suchen.

Das aktuelle Landwirtschaftssystem zerstört die Natur und führt vielerorts zu Hunger, Kriegen und Migration. In der Schweiz verschulden sich die Bauernfamilien, um überleben zu können. Diese Investitionen in Maschinen und Infrastruktur, die eigentlich die Arbeit erleichtern sollten, sind ein zweischneidiges Schwert: Um sie zu amortisieren, müssen die Bauern nicht weniger, sondern mehr arbeiten – die teuren Maschinen sollen sich rechnen, die Zinsen an die Bank müssen bezahlt werden. Die Betriebe spezialisieren sich, auf den Feldern wachsen **Mono-** anstatt **Mischkulturen**. Die Selbstversorgung eines Hofes sinkt, die Abhängigkeit steigt.

Dabei hat die Landwirtschaft mehr Funktionen als die Nahrungsmittelproduktion – sie vermittelt auch zwischen Mensch und Natur. Ein vielfältiger, autonomer und souveräner Hof hat mehr Chancen, der verschärften Konkurrenz zu entkommen.

Eine bäuerliche Landwirtschaft:

- verzichtet auf übertriebene Investitionen in Technik und Energie.
- passt die Arbeiten und die Arbeitszeit dem Rhythmus der Natur an.
- sucht die Nähe zu den KonsumentInnen. Sie entwickelt kurze Wege mit wenig oder keinen Zwischenhändlern, sodass Bauernfamilien und landwirtschaftliche Angestellte angemessen entlohnt werden können.
- holt die Verarbeitung auf den Hof oder in die Region zurück. Sie gestaltet die Arbeit vielfältiger und trägt dazu bei, das praktische Wissen zu erhalten und zu erweitern. Das erhöht die Selbstversorgung der Bauernfamilien und fördert die Nachbarschaftshilfe.

2014 WURDEN IN DER GANZEN SCHWEIZ NUR 2'800 VON 54'000 LANDWIRTSCHAFTSBETRIEBEN VON FRAUEN GELEITET, BEI INSGESAMT 158'800 IN DER LANDWIRTSCHAFT TÄTIGEN PERSONEN.

«Wir beobachten eine Vorherrschaft der Männer – in landwirtschaftlichen Organisationen, in politischen Organen und Unternehmen der **Agro- und Lebensmittelindustrie**, auch auf europäischer Ebene und in internationalen Gremien.

Dabei tragen Frauen auf Bauernbetrieben überall in Europa viel Verantwortung und leisten unzählige Arbeitsstunden, viele davon unbezahlt. Eine Reorganisation muss auch Frauen erlauben, ihren Platz in Debatten und Entscheidungen zur Agrarpolitik einnehmen zu können. Junge Leute müssen einbezogen werden. Das Patriarchat und Diskriminierungen aufgrund des Alters schliessen junge Leute von Entscheidungsprozessen aus. Die Landwirtschaft soll ein respektiertes Berufsfeld sein, das Bäuerinnen und Bauern erlaubt, in Würde von ihrer Arbeit leben zu können und in einem florierenden ländlichen Umfeld zu arbeiten, damit die Landwirtschaft wieder attraktiv wird. Dazu müssen wir Landwirtschaft anders lehren, die Prioritäten der staatlichen Forschung und Lehrinstitutionen umgestalten und der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ländlichen Lebens mehr Unterstützung zukommen lassen.» Guide pour la souveraineté alimentaire, *European Coordination Via Campesina* (ECVC).

Laut Statistiken der FAO sind Frauen der Motor der 60 bis 80 Prozent SelbstversorgerInnen in Entwicklungsländern. Dennoch werden sie bei der Verwaltung des Familienbesitzes und der Einkommen ausgegrenzt.

EINE EINTRÄGLICHE LANDWIRTSCHAFT FÜR ALLE IM SÜDEN

In Afrika liegen die grossen Kulturen der Nutzpflanzen meist in den Händen von Männern. Frauen werden in landwirtschaftlichen Organisationen, von politischen Entscheiden und Unternehmen der **Lebensmittelindustrie** oft ausgegrenzt. Für sie ist es sehr schwierig, an natürliche Ressourcen und **Mikrokredite** zu kommen.

Die Anerkennung von Frauen und ihrer Leistung in der Landwirtschaft muss eine Priorität darstellen. Seit Jahrtausenden sind Frauen in zahlreichen Kulturkreisen die Wächterinnen des Saatguts. Heute kann insbesondere durch dieses Wissen eine Gleichheit zwischen Mann und Frau etabliert werden. Zahlreiche Frauen sind sehr prägend bei der Problemlösung in der Familie und der Gemeinschaft.

Dank einer informellen, selbstverwalteten Solidarität haben Frauen seit jeher die Verarbeitung und den Verkauf von Produkten aus der familiären Landwirtschaft übernommen. So haben sich Frauengruppen gebildet und organisiert, um die traditionellen Selbstversorger-Kulturen wie Hirse und Maniok zu verarbeiten und dadurch einen Mehrwert zu generieren.

Eine Studie im Senegal hat gezeigt, dass das Einkommen aus einem **agrärökologisch** betriebenen Bauernhof deutlich höher ist, als jenes eines konventionellen Hofes. Die **Agrärökologie** hat wegen der intensiven Handarbeit einen positiven Einfluss auf die Schaffung von Arbeitsplätzen.

DIE BÄUERINNEN UND BAUERN DER ZUKUNFT AUSBILDEN

In zahlreichen Ländern des Südens existieren keine öffentlichen Berufsausbildungen für die Landwirtschaft. Bäuerin oder Bauer ist kein Beruf. Der Sektor tut sich schwer, Junge zu begeistern, weil das Überleben in der Landwirtschaft nicht einfach ist. Viele wandern vom Land in die urbanen Zentren ab. Doch gerade eine landwirtschaftliche Ausbildung ist eine gute Voraussetzung, um Ernährungssouveränität in der Realität umzusetzen.

Glücklicherweise werden immer mehr praktische Ausbildungen auf Betrieben angeboten, die einen umfassenden Einblick in die Welt der **Agrärökologie** bieten. Meistens wird das Wissen von Bäuerinnen und Bauern direkt an BerufskollegInnen weitergegeben. So lernt die neue Generation einfache, partizipative und den lokalen Bedürfnissen angepasste Anbaumethoden kennen. Dank diesem generationenübergreifenden Austausch können sich viele Junge nach der Ausbildung selbstständig machen. Informationstechnologien sind in diesem Kontext ein wichtiges Werkzeug, weil sie den Austausch und die Ausbildung ermöglichen. Sie helfen eine Zukunft aufzubauen, in der alle weltweit und dennoch lokal verankert sind.



Eine der grössten Herausforderungen der afrikanischen Landwirtschaft ist die Schaffung von Arbeitsplätzen. Durch eine Ausbildung in **Agrärökologie** eignen sich junge Menschen das Wissen an, um erfolgreich Nahrungsmittel anzubauen. Das schafft Alternativen zur Migration und stärkt die Gemeinschaft auf dem Land durch soziale und wirtschaftliche Zusammenarbeit.



STATT MASSENHAFTE LANDFLUCHT



FAIRE PREISE



Der aktuelle Milchpreis deckt weder die **Kosten für die Produktionsmittel** noch den Aufwand der Schweizer Bauernfamilien. Im Schnitt geht nur knapp ein Drittel des Verkaufspreises an die ProduzentInnen, während der Rest in die Kassen der Grossverteiler fließt. Ernährungssouveränität garantiert den Bäuerinnen und Bauern ein gerechtes Einkommen und die verdiente Wertschätzung.



FÜR EIN LEBEN IN WÜRDE

FAIRE PREISE FÜR
BÄUERINNEN, BAUERN
UND KONSUMENTINNEN
IN DER SCHWEIZ

Zu teuer! Viel zu teuer! Das hört man immer wieder, wenn man von Schweizer Nahrungsmittelpreisen spricht. Aber stimmt das auch? Und was steckt hinter den scheinbar hohen Preisen?

In der Schweiz sind die Produktionskosten und die gesetzlichen Anforderungen deutlich höher als anderswo. Die Infrastruktur, um einen Liter Milch zu produzieren, ist in der Schweiz teurer und die Hygienekontrollen häufiger und kostspieliger. Nicht zu sprechen von den höheren Löhnen und den Auslagen für TierärztInnen usw.

Fahren wir mit dem Beispiel einer Milchproduzentin fort. Gemäss Vertrag mit dem Abnehmer gelangen zirka 70 Prozent ihrer Milch in den Schweizer Markt, für 55 Rp./Liter. 20 Prozent werden im europäischen Markt abgesetzt, für 42 Rp./Liter. Und für die 10 Prozent, die übrigbleiben, erhält sie nur noch 30 Rp./Liter. Im Durchschnitt macht das 50 Rp./Liter. Die Produktion eines Liters Milch kostet sie aber 1 Franken. Sie überlebt nur dank der **Direktzahlungen** des Staates und mit Nebenverdiensten oder sie hört auf, was viel zu oft geschieht.

Und im obengenannten Beispiel sind die **versteckten Kosten nicht eingerechnet**. Kosten, die niemand bezahlt, die sich aber auf unsere Gesundheit, die Umwelt und kommende Generationen übertragen: zu finden beim Transport (CO-Emissionen), der Verschwendung der Ressourcen (von Nahrungsmitteln, bei Tieren) und in den sozialen Folgen (Arbeitslosigkeit, finanzielle Unsicherheit usw.).

– In den letzten 30 Jahren sind die Produktionspreise um 30 Prozent gesenkt worden, während die Verkaufspreise um 15 Prozent stiegen. **Für jeden Franken, den wir im Supermarkt**

ausgeben, gehen ungefähr 20 Rappen an die Bäuerinnen und die Bauern. 80 Rappen hingegen fließen in die Kassen der Grossverteiler, an die Verarbeitungsindustrie sowie in den oft überflüssigen Transport und die Werbung. Ein landwirtschaftliches Einkommen liegt immer noch 35 Prozent unter jenem von vergleichbaren Berufen in der Schweiz.

– Die Nahrungsmittelpreise in der Schweiz scheinen im internationalen Vergleich hoch zu sein. Tatsächlich aber macht der **Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel nur 8 bis 15 Prozent des Gesamtbudgets eines Haushalts aus**, und ist damit einer der niedrigsten weltweit.

Täglich verschwinden in diesem sogenannten Markt im Durchschnitt drei Bauernhöfe und sechs Arbeitsplätze. In den letzten 30 Jahren sind so 30'000 Höfe und 150'000 Arbeitsplätze verloren gegangen. Laut einer Studie von Agroscope ist die Burnout-Gefahr bei Bauern doppelt so hoch wie in der restlichen Bevölkerung. Auch die Suizidrate ist hoch, genaue Zahlen dazu sind noch ausstehend.

Wenn auf dem Markt für alle Beteiligten die gleiche Wertschätzung gelten würde, könnten die ProduzentInnen bei Menge und Preis mitreden. Gefragt ist ein transparentes System, an dem sich ProduzentInnen, VerarbeiterInnen und (Wieder-)VerkäuferInnen auf Augenhöhe begegnen, damit es gelingt, einen gerechten und fairen Preis auszuhandeln.

Die Schweiz ist das Land der Schokolade, von Kühen, Käse und von Nestlé. Am Beispiel der Milch soll gezeigt werden, welche Auswirkungen unsere Landwirtschaftspolitik im Süden hat.

FAIRE PREISE FÜR BÄUERINNEN UND BAUERN UND KONSUMENTINNEN IM SÜDEN

DER UNERSÄTTLICHE APPETIT DER SCHWEIZER MILCHGIGANTEN

Die Abschaffung der Milchkontingentierung im Jahr 2009 hat in der Schweizer Milchindustrie ein Chaos verursacht. Trotz Streik sind die Preise seither weiter gesunken. Heute befinden wir uns in einer Sackgasse! Es gibt drei verschiedene Preise für die gleiche hochwertige Milch, deren Pflichtenheft weltweit eines der strengsten ist. Für hiesige ProduzentInnen besteht häufig die Pflicht, die gesamte Milch abzuliefern - und zwar auch jene, die für den Weltmarkt als Milchpulver bestimmt ist. Verträge schreiben ein Demonstrationsverbot vor. Die Zahl der MilchproduzentInnen ist innerhalb von zwölf Jahren (2000-2012) um ein Drittel gesunken. Zudem gelangt immer mehr ausländisches Futtergetreide in die Schweiz, während die lokale Produktion vernachlässigt wird. Es fehlt am politischen Willen, an dieser Situation etwas ändern zu wollen und so einen fairen Rahmen zu schaffen. Im Ausland werden durch den intensiven Futtermittelanbau tropische Regenwälder abgeholzt, Kleinbäuerinnen und Kleinbauern wird das Land weggenommen. Milchpulver und Butter überschwemmen die Weltmärkte. Und das alles auf dem Rücken der Schweizer MilchproduzentInnen und auf Kosten der ProduzentInnen im Süden. Bestes Beispiel dafür ist die kolumbianische und indische Produktion der «geliebten Milch von nebenan», deren lokaler Markt durch die Milchgiganten bedroht ist. Nestlé ist die Nummer 1 auf dem Weltmarkt und sieht vor, seine Verkäufe in aufstrebenden Märkten bis 2020 um 45 Prozent zu steigern und seinen Umsatz in Afrika alle drei Jahre zu verdoppeln.

DIE «GELIEBTE MILCH VON NEBENAN» IST GEFRAGT – AUCH WENN SIE VON DER ELITE VERACHTET WIRD

In Kolumbien bringen tagtäglich 50'000 MilchverkäuferInnen (es.: jarreadores) mit dem Motorrad 40 Millionen Liter Milch in die Stadt, die an 20 Millionen KolumbianerInnen verkauft wird. Die Milch, die zuhause aufgekocht wird, ist nur halb so teuer wie die pasteurisierte Milch im Supermarkt. 2006 hat die Regierung von Präsident Uribe unter dem Vorwand mangelnder Hygiene ein Dekret erlassen, das den Konsum, den Verkauf und den Transport der Milch verbietet. Gleichzeitig begann die Regierung mit Milch-Export-Ländern ein Freihandelsabkommen auszuhandeln. Dies führte zu massiven Demonstrationen im ganzen Land, womit die Massnahmen der Regierung zurückgewiesen werden konnten. Die Opposition schaffte es, die Regierung in die Knie zu zwingen und sie soweit zu bringen, dass die «geliebte Milch von nebenan» in einem neuen Dekret von 2011 als legal und unentbehrlich anerkannt wurde. Was für ein Sieg! Denn in Wirklichkeit erfüllt die lokale Produktion vollumfänglich die Bedürfnisse der Gemeinschaften: Sie kann einfach und sicher ausgeliefert werden und kreiert zahlreiche Arbeitsplätze. Der nicht strukturierte Wirtschaftszweig zeigt so den Milchgiganten die Stirn - zumindest solange der Milchüberschuss auf den Weltmärkten nicht noch günstiger verkauft wird.

PLAKATE

7

WENN NIEDRIGE PREISE



Die Schweiz importiert Soja und Mais aus Südamerika, um ihre Tiere zu füttern. Im Gegenzug exportiert die Schweiz Produkte wie Milchpulver zu tiefen Preisen in die ganze Welt und konkurriert die lokale Produktion im Süden. Die damit verbundenen Transporte verschmutzen die Umwelt und die Exporte zerstören die lokalen Märkte der ärmsten Länder.



AUF KOSTEN ANDERER GEHEN



MIT ESSEN SPIELT MAN NICHT!



NAHRUNG IST KEINE WARE, SONDERN EIN GRUNDBEDÜRFNIS

Nahrung ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Nahrungsmittel können nicht wie x-beliebige Waren, behandelt werden. Der Nahrungsmittelmarkt braucht Regeln, welche die Verschwendung vermeiden, die Umwelt schonen und die Menschen in den Vordergrund stellen. Ernährungssouveränität schafft die Grundlage dafür, dass Fairer Handel von der Ausnahme zur Regel wird.

DIE WIRKUNG VON HANDELSREGULIERUNGEN IN DER SCHWEIZ

Der Grenzschutz kann als wirksames Instrument eingesetzt werden, um dem Handel einen Rahmen zu setzen und negative Effekte auf unsere Landwirtschaft und Ernährung zu verringern.

Wenn im Lebensmittelmarkt keine Regeln gelten, kann dies fatale Folgen haben:

- Die Wirtschaft ist auf den Export ausgerichtet, was eine grosse Abhängigkeit vom Weltmarkt und den Verlust der Selbstversorgung zur Folge hat.
- ProduzentInnen sind gezwungen, die Produktionsmenge zu erhöhen. Mit dem Ergebnis, dass in der Schweiz und im Ausland die Preise fallen.
- Der freie Markt (auch Freihandel genannt) gewährleistet keine Ernährung für alle, weil die Kaufkraft über die Lebensmittelverteilung entscheidet: Wer kein Geld hat, kann sich nicht ernähren.
- Ernährungskrisen, wie jene im Jahr 2008 vervielfachen sich. Sie zeigen, dass Länder eine lokale Versorgung und eine starke bäuerliche Landwirtschaft brauchen.
- Die Liberalisierung der Agrarmärkte kann sich auf die Landwirtschaft eines Landes oder ganzer Regionen auswirken. Mit negativen Folgen auf das Einkommen, die **Ernährungssicherheit** und die Umwelt – insbesondere im globalen Süden und Osten.

In der Schweiz werden die verschiedenen Werkzeuge der Zollregulierung wenig genutzt. In den Supermärkten finden sich ausserhalb der Saison Erdbeeren und Tomaten aus Südeuropa oder Spargeln aus Peru, die unter unzureichenden sozialen und ökologischen Bedingungen produziert worden sind und zugleich unsere eigenen, lokalen Ernährungsketten bedrohen. Eine saisonale Steuer auf solche Produkte ist eine adäquate Lösung, ohne den internationalen Austausch in Frage zu stellen.

ÖL AUS PALMEN, RAPS ODER SONNENBLUMEN?

Palmöl liegt im Kern eines möglichen Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und Indonesien. Heute werden jährlich 30'000 bis 40'000 Tonnen Palmöl in die Schweiz importiert.

Ja, es ist wirklich überall, das Palmöl! Dabei hätten wir Rapsöl und Schweizer Butter und beides ist besser für Umwelt und Gesundheit. Ein Freihandelsabkommen, bei welchem die Zölle für Palmöl gesenkt würden, hätte negative Folgen: Der Preis der einheimischen Öle würde durch die billigen Palmölimporte verstärkt unter Druck kommen.

Ernährungssouveränität gewährt uns nicht nur **Ernährungssicherheit**, sondern auch Entscheidungskompetenz: Wir entscheiden gemeinsam, was wir essen wollen und wo und unter welchen Bedingungen Nahrung hergestellt wird. Dieser solidarische Akt hilft bei der Lösung globaler Probleme, indem er den fairen Handel von der Ausnahme zur Regel macht.

**Ein unregulierter Markt
kreiert Missstände, die
Länder destabilisieren
oder die Landwirtschaft
in anderen
Weltgegenden ganz
zerstören.**

DIE WIRKUNG VON HANDELSREGULIE- RUNGEN IM SÜDEN

Der Export von Überschüssen zu spottbilligen Preisen ans andere Ende der Welt ist unnötig, verschmutzt die Umwelt und bremst die Entwicklung lokaler Produktion. Von diesem Handel profitiert nur die **Lebensmittelindustrie**.

Umgekehrt wird billiges Palmöl in die Schweiz importiert. Dessen industrielle Produktion hat katastrophale Auswirkungen auf die Bevölkerungen in Indonesien und Malaysia. Sie verursacht grosse Umweltschäden und führt zu tiefgreifenden Konflikten in Bezug auf Menschen-, Land- und Arbeitsrechte.

Mit einigen wenigen Regeln und Regulierungen an den Grenzen können die negativen Auswirkungen verkleinert werden. Die Realität zeigt uns: Es funktioniert! Mehrere Länder, die die Importmengen gewisser Produkte limitiert haben, konnten ihre Produktion erhöhen und so Arbeitsplätze schaffen.

ZWIEBELN UND REIS IM SENEGAL

Im Senegal sind Zwiebeln die wichtigste Gemüsekultur. Mehr als 250'000 Tonnen werden jährlich produziert, in lokalen Gerichten wird die Zwiebel hochgeschätzt. Dennoch wird die lokale Zwiebelproduktion von Import-Zwiebeln aus den Niederlanden konkurriert. Die Vermarktung ausländischer Zwiebeln hat in der Vergangenheit regelmässig zu öffentlichen Kräften zwischen ProduzentInnen und Importeuren geführt. Im Jahr 2000 haben schliesslich die BranchenvertreterInnen erreichen können, dass während acht Monaten im Jahr ein Importverbot gilt. Für den Reis gilt: Jede/r ImporteurIn von ausländischem Reis muss eine fixe Menge Lokalreis kaufen.

POULET IN KAMERUN

Seit Ende der neunziger Jahre wurde der kamerunische Markt von tiefgefrorenem Geflügel-Fleisch aus Europa überschwemmt. Die Gewinne wurden mit den noblen Stücken gemacht, die Nebenprodukte wurden dagegen spottbillig, für weniger als die Hälfte des Preises von lokalem Poulet, verkauft. Diese Importe hatten folgenschwere Konsequenzen: Einbruch der nationalen Produktion zwischen 1997 bis 2003 um die Hälfte und ein Devisenverlust von umgerechnet mehr als 25 Millionen Franken. Zudem traten bei der Bevölkerung viele Durchfallkrankheiten auf, weil das Geflügel nicht ordnungsgemäss gekühlt werden konnte. Dank einer grossen Mobilisierung- und Protestkampagne musste die kamerunische Regierung schliesslich zurückkriechen. 2008 hat sie den Geflügel-Import verboten und einen Plan für die Geflügelzucht vorgelegt. So konnten 110'000 Arbeitsplätze geschaffen werden. Eine effiziente Lösung, mehr als jedes Entwicklungsprogramm schafft.

Ernährungssouveränität beruht auf fairem Handel und Respekt gegenüber anderen Lebensmittelsystemen – nicht auf Konkurrenz.

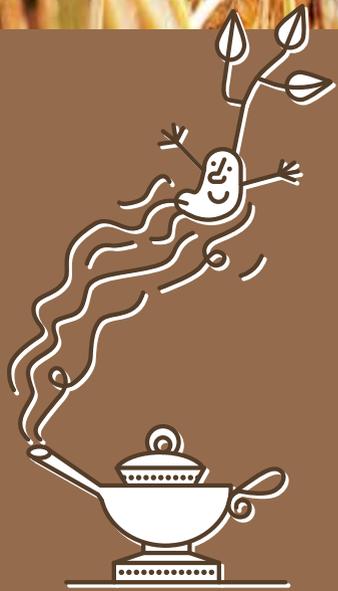


STATT GRENZENLOSER WETTBEWERB

Wir brauchen Regeln. Es gibt gute Beispiele dafür, dass sich Marktregulierungen wie **Handelsobergrenzen** und Verbote von **unlauterem Wettbewerb** für die Länder des Südens lohnen: Der Senegal verbot den Import von holländischen Zwiebeln während 8 Monaten im Jahr und erhöhte so seine Eigenproduktion nachhaltig. Kamerun schuf 110'000 Arbeitsplätze, indem es den Import von tiefgekühltem Pouletfleisch untersagte.



DER GRÖSSTE SCHATZ



Seit Jahrtausenden vermehren Bäuerinnen und Bauern ihr eigenes Saatgut. Sie haben es verbessert und getauscht, verschenkt und verkauft. Heute hingegen kontrollieren 3 Unternehmen 60 Prozent des weltweit gehandelten Saatguts. In vielen Ländern haben Bäuerinnen und Bauern nicht mehr das Recht, das eigene Saatgut zu vermehren und zu tauschen. Die Interessen multinationaler Unternehmen bedrohen unsere Ernährung.

DAS BÄUERLICHE SAATGUT

LOKALE PRODUKTION VON BÄUERLICHEM SAATGUT IN DER SCHWEIZ

Das Saatgut ist die Quelle des Lebens. Seit einem halben Jahrhundert kann eine dramatische Verarmung der Agrobiodiversität beobachtet werden. Viele Sorten sind rar geworden oder ganz verschwunden.

Die meisten Bäuerinnen und Bauern kaufen zertifiziertes Saatgut oder **Hybridsaatgut** bei der Saatgutindustrie. Hybridsorten zum Beispiel sind nicht zum Nachbau geeignet. So müssen Bäuerinnen und Bauern jedes Jahr erneut bei der Saatgutindustrie einkaufen. Dabei kontrollieren heute drei **multinationale Unternehmen** 60 Prozent des internationalen Saatguthandels. Und fünf Unternehmen beherrschen 95 Prozent des europäischen Marktes für Gemüsesaatgut. Nur 0,3 Prozent des Saatguts ist biologisch.

Grosse Unternehmen bewerben ihre Hybridsorten mit viel Geld und verkaufen sie auf der ganzen Welt. Diese Praxis kann sich als sehr gefährlich entpuppen: Erstens zieht die Saat solcher Sorten die Verwendung von **Produktionsmitteln** wie Fungizide, **Herbizide** und Insektizide nach sich. Diese sogenannten Pflanzenschutzmittel werden von denselben Unternehmen hergestellt und sind auf ihr eigenes Saatgut abgestimmt. Mit der Zeit können **Schädlinge** aber gegen diese Mittel Resistenzen entwickeln, und die Kulturen können nicht mehr vor dem Befall geschützt werden.

Vermehrung, Konservierung und Austausch von bäuerlichem Saatgut ist eine uralte Kulturpraxis und ein Garant der **Biodiversität**. Dieses unveräusserliche Recht wird heute aber durch die Monopolisierung des Saatgutsektors bedroht. Die bäuerliche Landwirtschaft hat ihre Unabhängigkeit ebenso wie ihr praktisches Wissen verloren: Kaum jemand weiss heute noch, wie man Saatgut gewinnt. Die Verwendung von bäuerlichem Saatgut

wird immer schwieriger - internationale Gesetze zwingen auch kleine SaatgutproduzentInnen zur Zertifizierung ihrer Produkte, was bei kleinen Mengen verhältnismässig teuer, teilweise unbezahlbar ist. Auch Forschung und Entwicklung zur Züchtung neuer Sorten sind sehr kostspielig. Der Staat zieht sich zugunsten der privaten Forschung zurück, die sich in ihrem Profitzwang nicht für die Zucht von sogenanntem **Nischensaatgut** interessiert.

Um das Recht auf freien Zugang zu Saatgut zu verteidigen, hat sich ein Netz bäuerlicher SaatgutproduzentInnen gebildet. Bäuerinnen und Bauern nehmen die Forschung, die Verbesserung und die Entwicklung von Saatgut häufig selbst in die Hand. Das vergrössert die Sortenvielfalt, schafft krankheitsresistente Pflanzen, die dem Boden, dem lokalen Klima, den landwirtschaftlichen Systemen und den kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst sind, wodurch auch die natürlichen Ressourcen geschont werden. Sie sichern die Ernte und somit auch das bäuerliche Einkommen. Damit wird die Autonomie der Bäuerinnen und Bauern gestärkt und die Abhängigkeit von der Saatgutindustrie reduziert. **Gentechnik** wird von den bäuerlichen SaatgutproduzentInnen abgelehnt.

Der Markt für Biolandbau ist für **multinationale Unternehmen** heute noch sehr begrenzt und wenig interessant. Daher überlassen sie die Bio-Züchtung und Vermehrung lokalen Unternehmen, die mit lokal angepassten Sorten arbeiten.

Die Agrarindustrie übt grossen Druck auf Bäuerinnen und Bauern in Afrika aus und zwingt ihnen ihr Saatgut auf. Bäuerliches Saatgut ist aber unverzichtbar, weil es sich dem Klimawandel anpasst.

LOKALE PRODUKTION VON BÄUERLICHEM SAATGUT IM SÜDEN

Industrielles Saatgut kommt aus dem Labor und wird oft «**hors-sol**» gezüchtet bzw. in einer Umgebung, die stark abweicht von dem Ort, wo die Saat schliesslich in den Boden kommt. Das Saatgut ist den spezifischen Konditionen des Bodens oder des Klimas nicht angepasst. Und weil die Pflanzen mehrheitlich homogen und in **Monokulturen** wachsen, ist schnell das ganze Feld ruiniert, wenn Krankheiten oder Wetterkapriolen auftreten. Bäuerliches Saatgut kann sich dagegen den lokalen Gegebenheiten und dem Klimawandel anpassen. Es ist Saatgut, das seit Generationen von Bäuerinnen und Bauern nach eigenen Kriterien wie z.B. Geschmack oder Essgewohnheiten gezüchtet wurde.

FRAUEN ALS HÜTERINNEN DES SAATGUTS

Je grösser die **Biodiversität** eines **Ökosystems**, desto resilienter ist es. Die Anpassung an den Klimawandel gelingt so besser. Es ist an der Zeit, dass vermehrt afrikanische Programme zur Erhaltung von bäuerlichem Saatgut initiiert werden. Als Hüterinnen des Saatguts und des praktischen Wissens werden Frauen eine wichtige Rolle einnehmen.

Die Tradition in Afrika und Lateinamerika besagt, dass bäuerliches Saatgut heilig und nicht in Geld umsetzbar ist. Saatgut wird als ein Lebewesen betrachtet. Niemand hat ein geistiges Eigentumsrecht darauf. Vielmehr wird Saatgut innerhalb der

Gemeinschaften und an Bauernmärkten getauscht. Wenn den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern der Austausch von Saatgut verboten wird, weil es nicht industriellen Standards entspricht, führt sie das früher oder später in den Ruin. Und genau das tun **multinationale Unternehmen**, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie üben Druck auf Regierungen aus, damit diese sogenannte «Monsanto-Gesetze» verabschieden und so das bäuerliche Saatgut kriminalisieren. In Kolumbien wurden 2013-2014 mehrere Tonnen bäuerliches Saatgut durch die Regierung zerstört. Der Widerstand dagegen wurde brutal niedergeschlagen.

BÄUERLICHES SAATGUT UM «LOKAL (ZU) ESSEN»

Im Senegal hat die *Association sénégalaise des producteurs de semences paysannes* beobachtet, dass der Rückgang von bäuerlichem Saatgut zu einem Verlust traditioneller lokaler Gerichte geführt hat. *Uiterre* unterstützt diese Organisation und bildet Frauen darin aus, wie man lokale, alte Getreidesorten konserviert, vermehrt und verbreitet. Sie werden zudem bei der Verarbeitung von Hirsebrot oder -kuchen unterstützt, die den Konsum lokaler Produkte und die Schaffung neuer Arbeitsplätze ankurbeln.

REICH IST,



Saatgut ist das erste Glied in der Lebensmittelkette. Wer das Saatgut besitzt, hat eine enorme Macht: Er kontrolliert die Nahrung der Menschen und der Tiere. Das **genetische Erbgut** der Pflanzen ist überall auf der Welt in Gefahr, bedroht von einer Handvoll **multinationaler Unternehmen** einer immer mächtiger werdenden Agroindustrie.



WER DAS SAATGUT BESITZT



GENTECHNIK,



In der Schweizer Landwirtschaft ist die Verwendung von **gentechnisch veränderten Organismen (GVO)** zurzeit verboten, zur wissenschaftlichen Forschung hingegen erlaubt. Seit Jahren versuchen WissenschaftlerInnen in unterschiedlichen Verfahren, die **DNA** von Tieren und Pflanzen zu modifizieren, ohne dabei die Risiken für Umwelt und Gesundheit zu berücksichtigen.

EIN LABOR IM FELD



GEFAHREN DER GENTECHNIK IN DER SCHWEIZ

Seit vielen Jahren befasst sich die Wissenschaft mit unterschiedlichen Verfahren, die die **DNA** von Pflanzen und Tieren modifiziert. Die **Gentechnik** ist eine unkontrollierte Technik, die durch die Ausklammerung des **Vorsorgeprinzips** gefährlich werden kann.

DIE ANWENDUNG DES VORSORGEPRINZIPS IST DER EINZIGE WEG, UM DIE UNKONTROLLIERTE AUSBREITUNG DER NEUEN TECHNOLOGIEN ZU VERHINDERN.

Gentechnisch veränderte Pflanzen werden seit zirka zwanzig Jahren verkauft. Heute entwickeln sich die Verfahren zur Modifizierung der Erbinformationen sprunghaft.

Bei der «klassischen» **Gentechnik** werden ein oder mehrere Gene einer anderen Art in den Ausgangsorganismus eingefügt. Ziel bei Pflanzen ist häufig die Resistenz gegen ein **Herbizid** (z.B. Glyphosat) oder gegen einen Parasiten (z.B. den Maiszünsler). In der EU sind zirka 70 **gentechnisch** veränderte Organismen (GVO) zugelassen. In den USA gibt es fast nur noch Gentech-Mais, Raps und Soja. In der Schweiz ist seit 2005 ein Moratorium in Kraft, das die Verwendung von **Gentechnik** in der Landwirtschaft verbietet. Zur Forschung sind jedoch schrittweise Versuche erlaubt – zuerst im geschlossenen Labor, später im Freiland.

Die Verwendung von GVO ist in der Natur problematisch, denn sie können während der Bestäubung auch verwandte Pflanzen kontaminieren – wilde wie kultivierte. Es sind Fälle bekannt, in denen **gentechnisch** veränderter, gegen ein **Herbizid** resistenter Raps, herkömmlichen Raps kontaminierte. Ebenso veränderte der Gentech-Raps den Acker-Rettich, eine Ackerbegleitpflanze, die ebenfalls resistent wurde gegen **Herbizide**.

Zurzeit wird versucht, viele «neue Technologien» auf den Markt zu bringen, so zum Beispiel «CRISPR/Cas 9». Man spricht bei diesem Verfahren auch von der «Genschere», weil damit die **DNA** an gewünschten Stellen geschnitten und danach Mutationen erzeugt oder genetische Sequenzen eingefügt oder entfernt werden können.

Das im Labor entwickelte Saatgut ist nicht an die Bedingungen des Bodens und des Klimas draussen angepasst. Die Pflanzen der **multinationalen Unternehmen** sind auf **Produktionsmittel** wie **Kunstdünger** und **Pestizide** angewiesen, um wachsen zu können. Solche Techniken sind mit Ernährungssouveränität nicht zu vereinbaren. Eine ökologische Landwirtschaft braucht Saatgut ohne Risiken für die Gesundheit von Mensch und Tier.

Schliesslich bedeuten solche Innovationen auch eine Privatisierung der pflanzengenetischen Ressourcen und von theoretischem und praktischem Wissen. Lagen diese Schätze bisher in den Händen der bäuerlichen Landwirtschaft, werden sie nun von **multinationalen Unternehmen** monopolisiert. Zudem lässt die **Agroindustrie** Saatgut patentieren und nimmt den Bäuerinnen und Bauern das Grundrecht, Saatgut ihrer eigenen Kulturen zu vermehren und zu verwenden. Wer das trotzdem tut, wird bisweilen sogar kriminalisiert und bestraft. Im Saatgut steckt das Leben und seine **Patentierung** ist ein Angriff auf die Selbstständigkeit der bäuerlichen Welt.

GENTECHNIK GEGEN HUNGER UND ARMUT?

Der Hunger auf Erden kann besiegt werden – auch ohne Gentechnik. Das gentechnisch modifizierte Saatgut, das durch Patentierung geschützt und zu hohen Preisen verkauft wird, hilft armen Bauernfamilien nicht, denn sie müssen das Saatgut jedes Jahr neu kaufen.

In Kolumbien verschwinden grossartige Maisarten, weil an ihrer Stelle Genmais angebaut wird. Monsanto und Syngenta zwingen den Bäuerinnen und Bauern ihre Sorten auf und zerstören so den lokalen Saatgutmarkt.

Dieselbe Strategie wird für Baumwolle in Burkina Faso und Indien angewendet: Der Saatgutmarkt für Baumwollsaamen wird ausgetrocknet, indem lokalen Sorten der Zugang verwehrt wird. Die burkinischen Baumwoll-Bäuerinnen und -Bauern haben sich jahrelang gegen Gentech-Baumwolle gewehrt. Sie ist teuer, minderer Qualität und kontaminiert lokale Sorten. Auch in Indien haben Bäuerinnen und Bauern von Anfang an gegen Gentech-Baumwolle gekämpft. Der Druck vonseiten der **multinationalen Unternehmen** wurde aber immer grösser. Mehrere Tausend Bäuerinnen und Bauern haben sich, durch die omnipräsente Werbung zum Kauf des Gentech-Saatguts verlockt, das Leben genommen, sie steckten bis zum Hals in den Schulden.

Immer wenn sich Bäuerinnen und Bauern über schlechtere Ernten aus teurem Gentech-Saatgut beklagen, antworten die **Multis** dasselbe: Die ProduzentInnen hätten nicht die richtige Anbaumethode benutzt oder das Klima sei schuld.

Die drei erwähnten Länder sind nur Beispiele unter vielen. Sie zeigen die Macht, die wenige **multinationale Unternehmen** der **Agroindustrie** auf die Landwirtschaft in politisch und ökonomisch schwachen Ländern ausüben. Falls **Gentechnik** wirklich eine Lösung darstellen würde, wären die

GEFAHREN DER GENTECHNIK IM SÜDEN

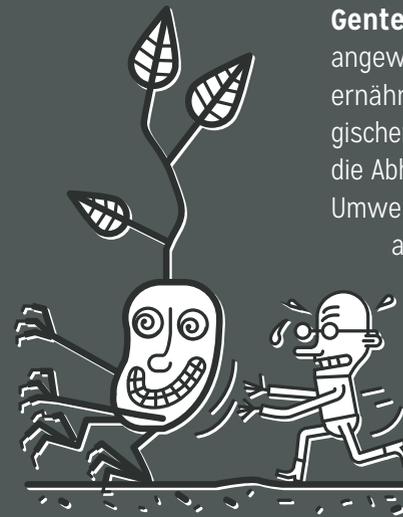
Bäuerinnen und Bauern die ersten, die sie flächendeckend einsetzen würden. Meist wird **Gentechnik** den Bäuerinnen und Bauern durch Behörden aufgezungen, die dem **Lobbyismus** der **Multis** nicht standhalten.

Gentechnisch verändertes Saatgut stellt ein Problem dar, weil:

- es sehr teuer ist. Bäuerinnen und Bauern sind gezwungen, jedes Jahr neues Saatgut zu kaufen und verschulden sich.
- es im Vergleich zu bäuerlichem Saatgut den lokalen Bedingungen nicht angepasst und die Ernte schlechter ist.
- mit Fortdauer und im wiederholten Anbau der Kulturen immer mehr **Pestizide** und **Kunstdünger** ausgebracht werden müssen.
- es andere Sorten kontaminiert und zur Verarmung der **Biodiversität** beiträgt.

KANN MIT GENTECHNIK ALSO DER HUNGER DER WELT BEKÄMPFT WERDEN? NEIN, SAGEN EXPERTINNEN.

Die Zukunft der Nahrung liegt nicht in der **Gentechnik**, sondern in der Ernährungssouveränität und in der **Agrarökologie**. Die bäuerlichen Gemeinschaften sollen selber über ihre Landwirtschaft entscheiden können, ihr traditionelles Wissen anwenden und die lokale **Biodiversität** fördern. Selbstbestimmung, Autonomie und Nachhaltigkeit sind überlebenswichtig. Bis jetzt kann keines dieser Kriterien durch die **Gentechnik** abgedeckt werden.



Gentechnik wird seit 20 Jahren in der Landwirtschaft angewandt. Den Ländern des Südens hat sie weder einen ernährungstechnischen noch einen sozialen oder ökologischen Mehrwert gebracht. Im Gegenteil: **Gentechnik** erhöht die Abhängigkeit von Bäuerinnen und Bauern und kann die Umwelt gefährden. Die versprochenen Mehrerträge lassen auf sich warten.

EIN LEERES VERSPRECHEN



KLIMAKILLER NR. 1:



Hagel, Trockenheit, Überschwemmungen: Die globale Nahrungsmittelproduktion ist durch den Klimawandel bedroht. Aber sie ist auch mitverantwortlich dafür. Durch Abholzung von Wäldern, Herstellung von Kunstdüngern, Pestiziden, Massentierhaltung und Nahrungsmittelverschwendung ist die **Agroindustrie** heute für mehr als 50 Prozent aller **Treibhausgase** verantwortlich.



DIE INDUSTRIELLE LANDWIRTSCHAFT

EINFLUSS DER AGRARINDUSTRIE AUFS KLIMA, IN DER SCHWEIZ UND IM SÜDEN

Das globale Ernährungssystem verursacht heute bis zu 50 Prozent des weltweiten Ausstosses an Treibhausgasen und ist eine ernstzunehmende Gefahr für unser Klima.

- Die industrielle Landwirtschaft breitet sich auf der ganzen Welt aus – in Savannen, in Feuchtgebieten, im Flachland und in Waldregionen. Ganze Landstriche werden umgepflügt. Bevor der Boden kultiviert wird, reissen Bulldozer die Bäume aus: **Waldrodung** verursacht 15 bis 18 Prozent der weltweiten **Treibhausgase**.
- Die Landwirtschaft selbst stösst **11 bis 15 Prozent der weltweiten Treibhausgase** aus. Diese Emissionen setzen sich zusammen aus der zur Produktion nötigen Energie, aus der Verwendung industrieller **Produktionsmittel**, wie **Kunstdünger** oder **Pestizide**, aus der Fabrikation von Traktoren und Maschinen, den Treibstoffen und aus den Überschüssen an Gülle, die in der Massentierhaltung entstehen.
- Das industrielle Ernährungssystem verhält sich wie eine Reiseagentur. Ein Beispiel: Futter aus Argentinien für Hühner in Chile, die zur Verarbeitung nach China exportiert und schliesslich in einem McDonalds in den USA verspeist werden. Ein Grossteil unserer Nahrungsmittel legt Tausende von Kilometern zurück bevor sie in unseren Tellern landen. Der **Lebensmitteltransport trägt 5 bis 6 Prozent** zum weltweiten Ausstoss an **Treibhausgasen** bei.
- Das nächste, äusserst rentable Glied in der industriellen Lebensmittelkette ist die **Verarbeitung und Verpackung** der Lebensmittel zu Tiefkühlprodukten, Konserven, Snacks oder Getränken. Dieser Prozess verbraucht riesige Energiemengen, insbesondere in Form von Erdöl

und dessen Nebenprodukten. In der Summe sind die verarbeiteten und verpackten Produkte für 8 bis 10 Prozent der weltweiten **Treibhausgase** verantwortlich.

- Die Kühlung, das Einfrieren und der Detailhandel sind die Eckpfeiler von Supermarktketten und Fastfood-Restaurants. Die Kühlung (für 15 Prozent des globalen Stromkonsums zuständig) sowie austretende Kältemittel verursachen viele **Treibhausgase**. Kühlung und Detailhandel stossen zusammen 2 bis 4 Prozent der weltweiten **Treibhausgase** aus.
- Verschwendung ist ein Kennzeichen des industriellen Ernährungssystems. **Ungefähr die Hälfte der Nahrungsmittel werden weggeworfen** in der langen Ernährungskette: Auf dem Transport vom landwirtschaftlichen Betrieb zu HändlerInnen, während der Verarbeitung und schliesslich in Supermärkten, Restaurants und Haushalten. Der Grossteil der Abfälle verwest auf Müllbergen oder Deponien und verursacht 3 bis 4 Prozent der weltweiten **Treibhausgase**.

All die Verschwendung steht für ein industrialisiertes, energieintensives Wirtschaftssystem. Heute wird davon ausgegangen, dass es sieben Energie-Kalorien braucht, um eine einzige Nahrungsmittelkalorie herzustellen. Vor 60 Jahren wurden aus einer Energie-Kalorie zwei produziert.

Hauptopfer des Klimawandels sind ironischerweise die Landwirtschaft, die Bäuerinnen und die Bauern. Wir müssen dringend handeln!

Eine erfreuliche Nachricht: Es gibt Lösungen, um den Ausstoss von Treibhausgasen zu senken. Das Konzept der Ernährungssouveränität schlägt sieben Etappen vor, um den Planeten abzukühlen und seine Bevölkerung zu ernähren.

DIE BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT KANN DAS KLIMA RETTEN

Eine radikale Wende kann nur dann gelingen, wenn alle am gleichen Strick ziehen: Bäuerinnen und Bauern, KonsumentInnen, die Nahrungsmittelindustrie und die Politik.

Unsere Agrarpolitik muss der bäuerlichen Landwirtschaft oberste Priorität beimessen. Aktuell werden auf 25 Prozent der **Ackerfläche** 70 Prozent der weltweit konsumierten Nahrung produziert. Diese Zahlen zeigen, dass die bäuerliche Landwirtschaft zweifelsfrei effizienter als die industrielle Landwirtschaft ist und dabei weniger Schaden am Klima anrichtet.

Damit die bäuerliche Landwirtschaft nachhaltig gestärkt werden kann, müssen Massnahmen in mehreren Etappen umgesetzt werden:

- Die **Ackerfläche** muss aktiv zugunsten der bäuerlichen Landwirtschaft aufgeteilt und der Anreiz für Grossbetriebe muss minimiert werden.
- In den letzten 50 Jahren wurden vier Kulturen (Soja, Ölpalmen, Raps und Zuckerrohr) auf mehr als 140 Millionen Hektaren angebaut, was der Gesamtackerfläche des Ackerlandes Indiens entspricht. Dies muss sich ändern. Eine Diversifizierung ist zwingend nötig!
- Der Zugang zu Land muss erleichtert werden und die Politik muss die Bodenfruchtbarkeit und die lokale Wirtschaft fördern. Damit könnten die Treibhausgasemissionen in nur wenigen Jahrzehnten reduziert werden.
- Die Anbaumethoden des 20. Jahrhunderts haben 30 bis 75 Prozent des organischen Materials auf **Ackerflächen**, Weideland und Wiesen zerstört.

Dieser massive Verlust ist verantwortlich für 25 bis 40 Prozent des aktuellen Kohlendioxid-Ausstosses (**CO₂**) in die Erdatmosphäre. Die bäuerliche, ökologische Landwirtschaft kann diesen Effekt umdrehen, indem sie **Humus** aufbaut und so Kohlendioxid in grossen Mengen speichert.

- Biologischer Landbau und **agrarökologische** Methoden sollen gefördert werden. Sie erfordern zwar mehr Handarbeit, verbrauchen aber weniger chemische Produkte und Treibstoff. Mit dem Boden muss vorsichtig umgegangen werden. Er muss geschützt und die **Biomasse** wiederaufgebaut werden. Zum Beispiel indem die Fruchtfolge respektiert und gegen Erosion und Verschmutzung gekämpft wird oder Kulturen angebaut werden, die den lokalen Bedingungen angepasst sind.
- Reduzierung der zurückgelegten Kilometer der verkauften Nahrungsmittel. So kann der **CO₂-Ausstoss** des Ernährungssystems reduziert werden.
- Sich auf das konzentrieren, was funktioniert: Ein Übergang von der globalisierten **Lebensmittelindustrie** von **multinationalen Unternehmen** hin zu lokal verankerten Nahrungskreisläufen, die in den Händen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sind.

Agrarökologie ist die Gesamtheit lokaler Initiativen und innovativer Praktiken, mit der das Konzept der Ernährungssouveränität umgesetzt werden kann. Und zwar weltweit. So kann der Klimawandel gedämpft und Hungersnöte verhindert werden.

EINE BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT



Agrarökologie ist ein ganzheitliches Konzept. Das menschliche Handeln muss sich respektvoll ins **Ökosystem** einfügen. Durch die innovativen sozialen, ökonomischen und landwirtschaftlichen Verfahren verbindet **Agrarökologie** Tradition und Überwindung des kapitalistischen Systems. Sie transformiert die Gesellschaft und geht zwei globale Herausforderungen an: Die Bekämpfung des Hungers und die Eindämmung des Klimawandels.



FÜRS GUTE KLIMA

GLOSSAR

Ackerfläche: Boden, der gepflügt und bepflanzt werden kann. Im Gegensatz zu z.B. Waldweiden.

Agrarökologie, agrarökologisch: Begriff, der eine wissenschaftliche Disziplin, eine soziale Bewegung oder eine landwirtschaftliche Praxis beschreibt. Die drei Aspekte interagieren miteinander und berücksichtigen die dem geografischen Gebiet eigenen Bedingungen.

Agrobiodiversität: Wie die Biodiversität umfasst die Agrobiodiversität die Gesamtheit der kultivierten Pflanzen und der Nutztiere, verschiedene Sorten und Tierrassen sowie alle vom Menschen bewirtschafteten, landwirtschaftlichen Flächen.

Agroforstwirtschaft: landwirtschaftliche Anbaumethode, die Gehölze mit anderen Kulturen oder Weideland kombiniert.

Agroindustrie: Gesamtheit aller mit der Landwirtschaft und der Lebensmittelherstellung verbundenen Industrien. Gemeint sind Unternehmen aus der Branche der Dünger- und Pestizidherstellung, die den Anbau in Monokulturen fördern.

Biodiversität: Gesamtheit der Vielfalt der Ökosysteme, der Artenvielfalt und der genetischen Vielfalt.

Biomasse: Gesamtheit des pflanzlichen und tierischen organischen Materials.

Agrotreibstoffe: Flüssiger Treibstoff, der aus meist pflanzlichem oder tierischem Material der Landwirtschaft stammt, im Gegensatz zu fossilem Treibstoff (Öl, Gas).

CO₂: Kohlendioxid. Mit Methan (CH₄) und Distickstoffmonoxid (N₂O) eines der Treibhausgase.

Direktzahlungen: An Bedingungen geknüpfte Gelder, die der Staat den Landwirtschaftsbetrieben zahlt. Wer sie erhalten will, muss «gemeinwirtschaftliche Leistungen» nach Artikel 104 der Bundesverfassung erbringen: Namentlich den Unterhalt des Kulturlandes, einen Beitrag zur Versorgungssicherheit, die Förderung der Biodiversität, die Erhaltung einer vielfältigen Landschaft sowie die Anwendung umwelt- und tierfreundlicher Produktionsformen.

DNA – Desoxyribonukleinsäure: Träger der Erbinformation (deutsch: DNS).

Ernährungssicherheit: Alle Menschen müssen jederzeit Zugang zu einer ausreichenden, gesunden und angemessenen Ernährung haben. Es handelt sich dabei um ein von der UNO anerkanntes Grundrecht.

Genetisches Erbgut: Gesamtheit der Erbanlagen. In der Praxis häufig als Synonym für Biodiversität verwendet, um die Gesamtheit aller Arten eines Ökosystems zu bezeichnen.

Gen: Lokal definierte Einheit auf einem Chromosom, verantwortlich für die vererbaren Charakteristiken.

Gentechnik, gentechnisch: Forschungs- und Experimentiermethode mit Genen. Sie umfasst die Veränderung und Neuzusammensetzung von DNA.

Handelsobergrenzen: Ein Mittel zur Vermeidung eines Überangebots und zur Förderung fairer Preise.

Hors-sol (fr.): Meint, dass Gemüse bzw. Saatgut nicht im Boden sondern in einem Substrat (z.B. Steinwolle und Kokosfasern) angebaut bzw. vermehrt wird. Im biologischen Landbau ist diese Art von Anbau nicht erlaubt.

Humus: Oberste Bodenschicht. Entsteht bei der Zersetzung von organischem Material (z.B. Pflanzenreste) hauptsächlich durch die Tätigkeit von Tieren, Bakterien und Bodenpilzen. Humus ist weich, gut durchlüftet und kann viel Wasser aufnehmen.

Hybridpflanzen, -saatgut: Ein Hybrid ist in der Botanik eine Kreuzung von zwei verschiedenen Sorten oder Linien, die gewünschte Eigenschaften besitzen. Werden die Samen solcher Hybridpflanzen ausgesät, weist diese Nachzucht in der Regel die gewünschten positiven Eigenschaften nicht mehr auf.

Mineral- oder Kunstdünger: Den Boden düngender Stoff, der von aus dem Erdboden extrahierten Mineralien (z.B. Phosphat, Kali) stammt oder aus atmosphärischem Stickstoff hergestellt wird.

Landgrabbing (engl.): Aufkauf von grossen Landflächen durch ausländische Staaten und Investoren.

Lebensmittelindustrie: Gesamtheit aller wirtschaftlichen Tätigkeiten, die mit der maschinellen Verarbeitung von Lebensmitteln in grossen Mengen in Verbindung stehen. Gegenteil der handwerklichen Verarbeitung.

Lobby, Lobbyismus: Interessenverband, der die Anliegen von Unternehmen und Verbänden vertritt. Lobbyismus bezeichnet die Tätigkeit der Interessenverbände.

Mechanisierung, mechanisieren: Einführung mechanischer Geräte anstelle von Handarbeit. In der Landwirtschaft: z.B. Traktor, Pflug, Mährescher, Kühlraum für Gemüse, Melkmaschine.

Mikrokredit: Verleihung von Kleinbeträgen an unternehmerisch oder handwerklich tätige Personen, die von den Krediten klassischer Banken ausgeschlossen sind. Die ursprüngliche Form des Mikrokredits stützt sich auf Methoden des kollektiven Kredits von lokalen Sparern, mit solidarischer Haftung und gegenseitiger Aufsicht durch die Partner, um die Kreditrisiken abzudecken.

Mikroorganismen: Mikroskopisch kleine Organismen, von blossen Auge nicht erkennbar. Dazu gehören Bakterien, Mikroben, Pilze und Algen. Die im Boden lebenden Mikroorganismen bilden Symbiosen mit den Pflanzen und stellen ihnen Nährstoffe zur Verfügung.

Milchkontingentierung: Verbindliche Steuerung der Milchmenge, um z.B. eine Überproduktion zu verhindern.

Mischkultur: Anbaumethode, bei der verschiedene Kulturpflanzen auf dem gleichen Feld angebaut werden und die sich gegenseitig unterstützen.

Monokultur: Methode, bei der im Gegensatz zur Mischkultur nur eine Pflanzenart auf einem Feld angebaut wird, meist auf grossen Flächen. Z.B. Monokultur von Ölpalmen oder Weizen.

Multinationales Unternehmen: Firma, die in mehreren Ländern oder Kontinenten agiert oder angesiedelt ist.

Neoliberalismus, neoliberal: Wirtschaftstheoretische Strömung, die für einen Rückzug des Staates in wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Belangen steht. Beruht auf der Ausweitung des Marktprinzips auf neue gesellschaftliche Bereiche und sieht das Individuum als «Humankapital», das sich stetig (selbst) optimieren und sich den Erfordernissen des Marktes anpassen muss.

Nische: Ein Nischenprodukt wird in kleinen Mengen hergestellt und deckt eine Nachfrage ab, die in den Lücken der Massenproduktion entsteht. Z.B. gilt die Herstellung von biologischem Saatgut bei den grossen Saatgutherstellern als Nische.

Nährstoffe: Elementare Stoffe, die in den Lebensmitteln oder der Natur vorhanden sind und für die Lebewesen unabdingbar sind. Z.B. Wasser, Vitamine, Proteine und Mineralsalze. Sie können direkt ohne chemische Veränderung durch die Organismen aufgenommen werden.

Nützlinge: Nützliche Organismen (z.B. Marienkäfer), die in der Landwirtschaft eingesetzt werden, um Kulturen vor Schädlingen zu schützen oder Pflanzen zu bestäuben.

Ökosystem: Fachbegriff, der einen Lebensraum (Biotop) und die darin vorkommenden Pflanzen, Tiere und Bakterien beschreibt. Z.B. ist ein Wald ein Ökosystem.

Patent, Patentierung: Eigentumsurkunde, die durch eine rechtliche Behörde anerkannt ist und die Innovation vor Konkurrenz schützt. Sie verleiht i. d. R. während 20 Jahren das Nutzungsmonopol für die patentierte Erfindung.

Pestizide, synthetische: Chemisch hergestellte Produkte, die in den Kulturen v.a. gegen Unkraut (Herbizid), Krankheiten (bei Pilzen: Fungizid) und Insekten (Insektizid) eingesetzt werden.

Produktionsmittel: Unterschiedliche Produkte in der Landwirtschaft, die dem Boden und den Kulturen zugefügt werden und weder vom Hof noch aus seiner Umgebung stammen. Sie kommen in dieser Form nicht im Boden vor und werden beigefügt, um die Erträge zu erhöhen.

Resilienz, resilient: Widerstandsfähigkeit, Fähigkeit eines Systems, eine Störung zu verarbeiten, sich zu reorganisieren und wie vor der Störung weiter zu funktionieren.

RVL – Regionale Vertragslandwirtschaft: Seit 2000 in der Schweiz existierendes Wirtschaftsmodell, dem ein Vertrag zwischen aus derselben Region stammenden ProduzentInnen und KonsumentInnen zugrunde liegt. Die KonsumentInnen bezahlen die gelieferten Produkte im Voraus.

Schädlinge: Tiere, Pilze, Bakterien und Viren, die Kulturen schädigen.

Stickstoff: Nährstoff, der das Pflanzenwachstum fördert. Befindet sich normalerweise dank entsprechenden Anbaumethoden schon im Boden. Die Verwendung von synthetischem, für die Pflanzen direkt verfügbarem Stickstoff, zerstört seine natürliche Bildung durch Mikroorganismen.

Treibhausgas: Gas, das einen Teil der Sonnenstrahlen absorbiert und in Form von Strahlung wieder an die Erdatmosphäre abgibt (Treibhauseffekt). Gemeint sind hier meist Gase, die durch die Öl-, Kohle- und Holzverbrennung in die Erdatmosphäre gelangen.

Unlauterer Wettbewerb: Unerlaubte Geschäftspraxis, welche die Regeln des fairen Wettbewerbs verletzt und so die Beziehungen zwischen KonkurrentInnen oder ZuliefererInnen und den KundInnen beeinflusst.

Versteckte Kosten: Kosten, die auf die Gesundheit, die Umwelt und auf die künftigen Generationen übertragen werden. D.h. Transport (CO₂-Ausstoss), Ressourcenverschwendung (Nahrungsmittel, Tiere), soziale Auswirkungen (Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung).

Vorsorgeprinzip: Grundsatz aus der Rio-Erklärung von 1992: «Drohen schwerwiegende oder bleibende Schäden, so darf ein Mangel an vollständiger wissenschaftlicher Gewissheit kein Grund dafür sein, kostenwirksame Massnahmen zur Vermeidung von Umweltverschlechterungen aufzuschieben.»

Wucherer: GeldverleiherIn, die/der für das verliehene Geld Zinsen verlangt, die deutlich über den legalen oder üblichen Zinsen liegen.

www.ernaehrungssouveraenitaet.ch
www.souverainetealimentaire.org
www.swissaid.ch
www.brotfueralle.ch

Im Katalog zitierte Partnerorganisationen

- + www.affairetournereve.ch
- www.icipe.org
- www.fenop.org
- www.secaar.org
- www.terresjaunes.org
- www.africaconvergence.net
- www.oadel.org
- www.bede-asso.org
- www.beninsynergiepaysanne.org

Mehr Infos unter:

- + www.semencesdepays.ch
- + www.stopogm.ch
- + www.fracp.ch
- + www.fian-ch.org/fr
- www.grain.org
- www.viacampesina.org/fr
- www.nyelenieurope.net
- www.eurovia.org/fr
- www.cetim.ch/droits-des-paysans

“ Wer die bäuerliche Landwirtschaft anerkennt, kämpft gegen die wachsende Industrialisierung unseres Ernährungssystems, das unserer Gesundheit und unserem Leben, dem Klima, der Umwelt und der ganzen Gesellschaft schadet. ”

Alexis Corthay, Bauer in Meinier, Schweiz

“ Ernährungssouveränität schliesst im Gegenteil zur Ernährungssicherheit die Qualität der Lebensmittel mit ein. Die Rede ist vom Recht auf gesunde Nahrung und dem Recht selbst zu entscheiden. ”

Fatou Binetou Diop, Union des groupements de paysans de Meckhe, Senegal

“ Wir Bäuerinnen und Bauern sind eine grosse Kraft für unsere Gesellschaft – und keine Last, die unsere Länder nach unten zieht. Die Politik muss uns endlich Entscheidungskompetenzen einräumen. ”

Ramona Duminiçioiu, Ecoruralis, Rumänien

“ Es geht darum, die vom Handelssystem geschaffenen monströsen Ungleichheiten zu korrigieren, die zu viel Ungerechtigkeit geführt haben–die Autonomie soll wiederhergestellt werden. Die Produktion von qualitativ hochwertigen Lebensmitteln für alle muss überall und von uns allen gemacht werden, auch von den Mittellosen. ”

Alihou Ndiaye, Association sénégalaise des producteurs de semences paysannes

“ Ernährungssouveränität fordert einen Mentalitätswechsel. Sie ist die Quelle der Hoffnung. ”

Ludwig Rumetshofer, Via Campesina, Österreich